

Jahresbericht
der
Görres = Gesellschaft
zur Pflege der Wissenschaft
im katholischen Deutschland
f ü r d a s J a h r 1 8 7 6.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse
auf Grund des §. 32 des Vereins-Statuts.

Köln 1877.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Tabularien

Handbuch der Tabularien

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Tabularien-Handbuch

Jahresbericht der Görres-Gesellschaft für 1876.

Erstattet von dem Verwaltungs-Ausschusse

auf Grund des §. 32 des Vereins-Statuts.

Es ist eine löbliche Sitte, das Andenken ausgezeichneter Menschen nach Vollendung größerer Zeitabschnitte durch eine angemessene Feier zu erneuern. Trotz der Ungunst der Zeiten versammelte sich am 9. October 1875 in Koblenz ein Kreis von Männern aus verschiedenen Gegenden der Rheinprovinz, um die Centenar-Feier des am 25. Januar 1776 zu Koblenz geborenen Joseph von Görres zu berathen.

Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, das Andenken des großen rheinischen Katholiken, Patrioten und Gelehrten nicht nur durch ein würdiges, in seiner Geburtsstadt zu veranstaltendes Fest, sondern auch durch ein dauerndes Denkmal zu ehren. Die von Dr. Freiherrn von Hertling, Mitglied des deutschen Reichstages für Koblenz-St. Goar, beantragte Gründung einer „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ fand allgemeinen Beifall. Sofort wurde zur weiteren Vorbereitung ein provisorisches Comité, bestehend aus den Herren Dr. Binder zu München, Professor Dr. Haffner und Dom-Decan Dr. Heinrich zu Mainz, Professor Dr. Hergenröther zu Würzburg, Dr. von Hertling zu Bonn, Professor Dr. Janssen zu Frankfurt und Oberbürgermeister a. D. Kaufmann zu Bonn gebildet.

Die vertrauliche Anfrage des vorbereitenden Comité's bei einer größern Zahl deutscher Gelehrten fand eine sehr günstige Aufnahme; ebenso erfreulich war die überaus ehrenvolle Anerkennung, welche fast der ganze hochwürdige Episkopat Deutschlands dem Projecte zu Theil werden ließ. Es erschien daher thunlich, schon auf den 24. Januar 1876, also unmittelbar vor dem hundertjährigen Geburtstage von Joseph von Görres, eine Vorversammlung zum Zwecke der Gründung der Gesellschaft anzuberaumen.

An dem genannten Tage, Nachmittags 3^{1/2} Uhr, fanden sich mehr denn zweihundert Gelehrte und Freunde der Wissenschaft in dem Görres-Baue zu Koblenz ein und legten ihrer Berathung ein von dem Comité entworfenes provisorisches Statut zu Grunde. Nach eingehender Debatte wurde der Entwurf in seinen wesentlichsten Punkten fast einstimmig angenommen und eine neue Redaction dem vorbereitenden Comité übertragen, das noch durch die Herren Professor Dr. Simar zu Bonn, Dr. Stöhr zu Würzburg, Dr. Hopmann und Advocat Bachem zu Köln verstärkt wurde. Außerdem wurde demselben die Ermächtigung ertheilt, im Laufe des Jahres eine General-Versammlung der Görres-Gesellschaft einzuberufen. An dem darauf folgenden Tage hielten die in Koblenz anwesenden Mitglieder des provisorischen Comité's eine Besprechung, in welcher die nächsten Schritte für rasche Ausbreitung der Gesellschaft vereinbart, die neue Redaction des provisorischen Statuts vorgenommen und die Abhaltung einer General-Versammlung zu Frankfurt um die Pfingstzeit in's Auge gefaßt wurde. Am Abend der großen Fest-Versammlung traten von den Anwesenden Viele der neuen Gesellschaft bei, so daß sie einschließlich der früher Angemeldeten 285 Mitglieder zählte.

Die Thätigkeit des provisorischen Comité's wendete sich nun zunächst der Aufgabe zu, möglichst viele Mitglieder zu gewinnen, und hielt man es zu diesem Ende für zweckmäßig, einzelne einflußreiche Männer in verschiedenen Städten für die Sache zu interessiren. Die Bemühungen der Letztern hatten durchgehends einen günstigen Erfolg. Ganz besonders dürfen wir in dieser Hinsicht die Städte Aachen, Bonn, Coblenz, Dortmund, Düren, Köln, M.-Gladbach und Trier hervorheben. Dazu kamen bald die nöthigen Vorarbeiten für die demnächst in Frankfurt anzuberaumende General-Versammlung. Die Vereinsmitglieder Inspector Diefenbach in Sachsenhausen, Stadtpfarrer Münzenberger und Dr. Steinle in Frankfurt übernahmen die örtlichen Vorbereitungen und bildeten zu dem Ende ein Local-Comité. Nachdem dann am 5. Juni 1876, Nachmittags, von dem vorbereitenden Comité in Mainz eine Vorberathung abgehalten worden war, fand am Abend desselben Tages in dem Ritterjaale des deutschen Hauses zu Sachsenhausen die festliche Begrüßung der zahlreich erschienenen Gäste durch das Local-Comité Statt.

Am 6. Juni 1876, Morgens 10 Uhr, wurde die erste General-Versammlung der Görres-Gesellschaft in dem Locale des kleinen Saalbaues zu Frankfurt, nach vorhergegangenen feierlichen Gottesdienste in der Liebfrauenkirche, durch den Vorsitzenden des Local-Comité's, Herrn Inspector Diefenbach, eröffnet. Das Präsidium der circa 100 Theilnehmer zählenden Versammlung wurde durch Acclamation dem Herrn Dom-Decan Dr. Heinrich aus Mainz übertragen. Die Rede: „Vergangenheit und Aufgabe der

katholischen Wissenschaft", womit derselbe die Versammlung erfreute, theilen wir in der Anlage I mit.

Es folgten dann geschäftliche Mittheilungen durch den Oberbürgermeister a. D. Kaufmann, nach denen die neue Gesellschaft bereits 589 Mitglieder und 189 Theilnehmer zählte. An Jahresbeiträgen waren eingegangen 6117 Mark. Auf den schon vorher von dem vorbereitenden Comité gestellten Antrag an die Verwaltung des Sammelfonds für Errichtung einer katholischen Universität in Deutschland, der Görres-Gesellschaft einen Beitrag aus den Zinsen zu überweisen, war zwar noch keine bestimmte Zusage eingegangen, ein günstiger Erfolg aber mit Sicherheit zu erwarten.

Der Statut-Entwurf wurde hierauf von der Versammlung en bloc bis zur nächsten General-Versammlung angenommen mit der Bestimmung, daß in Rücksicht auf den §. 27 Anträge auf Veränderung des Statuts alsdann auch mit einfacher Stimmenmehrheit angenommen werden können.

Sodann ging man zu den statutenmäßig vorzunehmenden Wahlen über und ergaben dieselben das nachfolgende Resultat.

1. Als Mitglieder des Ehren-Präsidiums wurden gewählt: Fürst Carl zu Löwenstein-Vertheim auf Kleinheubach bei Miltenberg am Main, Weihbischof Dr. Baudri in Köln, Dom-Decan Dr. Heinrich in Mainz, Hofrath Professor Dr. von Arndts in Wien, Professor Dr. Alzog in Freiburg, Hofrath Professor Dr. von Buß in Freiburg, Professor Dr. Hergenröther in Würzburg, Geheimrath Professor Dr. von Ringseis in München und Geheimrath Professor Dr. Walter in Bonn.

2. Als Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses wurden gewählt: Dr. Freiherr von Hertling in Bonn als Vorsitzender, Oberbürgermeister a. D. Kaufmann in Bonn als General-Secretair, Professor Dr. Simar in Bonn als stellvertretender General-Secretair, Advocat Jul. Bachem und Dr. C. Hopmann in Köln.

3. Als Mitglieder des Vorstandes der Section für Philosophie wurden gewählt: Professor Dr. Haffner in Mainz als Vorsitzender, Dr. Hagemann in Münster, Stadtpfarrer Dr. Mattes in Weingarten (Württemberg), Professor Dr. Schneid in Eichstädt und Professor Dr. Schütz in Trier.

4. Als Mitglieder des Vorstandes der Section für Naturwissenschaft wurden gewählt: Professor Dr. Heis in Münster als Vorsitzender, Dr. Capellmann in Aachen und Dr. Stöhr in Würzburg.

5. Als Mitglieder des Vorstandes der Section für Geschichte wurden gewählt: Professor Dr. Janssen in Frankfurt als Vorsitzender, Dr. Binder in München, Dr. Cardauns in Köln, Stadtpfarrer Münzenberger in Frankfurt und Pastor Weißbrodt in Koblenz.

6. Als Mitglieder des Vorstandes der Section für Rechts- und Social-Wissenschaft wurden gewählt: Regens Dr. Mousang in Mainz als Vor-

sitzender, Advocat Jul. Bachem in Köln, Dr. Franz in Breslau, Freiherr von Heereman in Münster, Dr. Gerlach in Limburg, Dr. Lieber in Camberg und Regens Dr. Bruner in Eichstädt.

Am Nachmittage vereinigten sich die Mitglieder, nachdem eine Berathung des Vorstandes vorausgegangen war, zu einer wissenschaftlichen Sitzung im kleinen Saalbaue. Dieselbe wurde durch einen Vortrag des Dr. Freiherrn von Hertling über: „Albertus Magnus, dessen Leben, Wirken und wissenschaftliche Bedeutung,“ eröffnet. Wir theilen denselben in Anlage II mit.

Sodann wurden die zu stellenden wissenschaftlichen Preisaufgaben, deren nähere Motivirung und Modalitäten später bekannt gegeben werden sollen, proclamirt:

1. Eine Biographie des h. Bonifacius, des Apostels der Deutschen. (Einzuliefern bis 31. März 1878.)

2. Eine Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant bis auf die Gegenwart. (Einzuliefern bis 31. März 1879.)

3. Eine Biographie des Albertus Magnus. (Einzuliefern bis 31. März 1880, dem Jahre der sechsten Säcularfeier des großen Kirchenlehrers.)

Für jedes Thema sind zwei Preise, der erste von 1500 und der zweite von 800 Mark, ausgesetzt.

Mit der Mittheilung, daß der Vorstand der Görres-Gesellschaft von deren endgültiger Constituirung und der heutigen ersten General-Versammlung dem h. Vater Kenntniß geben und seinen Segen für das neue Werk erbitten werde, wurde die Versammlung geschlossen.

Wenige Tage nachher benachrichtigte der Verwaltungs-Ausschuß die sämmtlichen in der General-Versammlung gewählten Herren, sofern deren Zustimmung nicht schon vorher eingeholt worden war, worauf von Allen freundliche und dankende Zusagen eingingen. Nur Herr Professor Dr. Heis in Münster bedauerte, aus Gesundheitsrückichten die Wahl nicht annehmen zu können.

Die beschlossene Adresse an den h. Vater wurde in lateinischer Sprache Ende Juni abgeschickt, und in der Mitte des Monats August erfolgte eine in jeder Beziehung ehrende und aufmunternde Antwort. Beide Actenstücke theilen wir in lateinischer Sprache und in deutscher Uebersetzung in Anlage III mit.

Um dieselbe Zeit veranstaltete der Verwaltungs-Ausschuß die Feststellung der Motivirung und die nähern Modalitäten der Preisaufgaben, welche durch den Präsidenten des Verwaltungs-Ausschusses Ende Juni publicirt wurden. Dieselben sind mitgetheilt in Anlage IV.

Durch Schreiben vom 4. Juli 1876 benachrichtigte Herr Dr. J. Vogens von Aachen den Ausschuß, daß aus dem Fonds der freien katholischen in

Deutschland zu gründenden Universität ein einmaliger Beitrag von 3000 Mark bewilligt worden sei.

Als besonders wichtig erachtete der Ausschuß die Ausführung des §. 33 der Vereins-Statuten, wonach periodische Vereinsgaben in Gestalt von wissenschaftlichen und populär-wissenschaftlichen Schriften nach Maßgabe der Vereinsmittel zur Vertheilung an die Mitglieder gebracht werden sollen. Drei Punkte schienen hierbei vorzugsweise in Betracht kommen zu müssen. Es fragte sich, wie häufig eine Vertheilung vorzunehmen sei, welcher Art, ihrem Inhalte nach, die zu vertheilenden Schriften sein sollten, und wie am besten die Abfassung derselben zu erzielen sei.

In ersterer Beziehung dürfte es zweckmäßiger sein, öfter Schriften kleineren Umfangs auszugeben, als etwa nur einmal im Jahre einen größeren Band zur Vertheilung zu bringen. Würden vorläufig alle drei Monate Hefte von 6—8 Bogen veröffentlicht, so wäre dies ein geeignetes Mittel, nicht nur das Interesse der Mitglieder an dem Vereine lebendig zu erhalten, sondern auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise immer wieder auf denselben zu lenken. Zugleich wäre damit ein Mittel gegeben, den höheren Aufgaben des Vereins gerecht zu werden durch geeignete Bekämpfung landläufiger Vorurtheile und Beleuchtung der verschiedensten wissenschaftlichen Fragen im Lichte der katholischen Welt- und Lebensanschauung.

Der Charakter dieser Vereinschriften würde demgemäß ein populär-wissenschaftlicher sein. Ohne die apologetische Tendenz ausdrücklich hervorzuführen, hätten sie der Vertheidigung der katholischen Wahrheit dadurch zu dienen, daß sie, in ihr die unverrückbare Norm erkennend und auf ihrem Boden stehend, von hier aus an die Betrachtung der mannfachen Erzeugnisse menschlicher Cultur in Vergangenheit und Gegenwart, sowie an die Erörterung wissenschaftlicher Probleme heranträten. Vorzugsweise wären allerdings solche Themata auszuwählen, bei deren Bearbeitung sich ein gewisser, wenn auch nur indirecter Zusammenhang mit jener Grundvoraussetzung gewinnen und zum Ausdruck bringen läßt. Selbstverständlich müßte dabei die Behandlung völlig auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung stehen, insbesondere wäre Gewicht darauf zu legen, daß jederzeit genau unterschieden würde zwischen solchem, was als sichergestelltes Ergebniß der Wissenschaft gelten kann, und solchem, was nur mehr oder minder wahrscheinliche Hypothese ist. Es wäre endlich darauf zu halten, daß die in den vier Sectionen unserer Gesellschaft unterschiedenen Gebiete zu thunlichst gleichmäßiger Berücksichtigung kämen, wobei nur in Betreff der vierten Section alles fernzuhalten wäre, was den Verein in den Verdacht einer politischen Wirksamkeit bringen könnte.

Die Abfassung solcher Schriften würde nun nicht wohl mittels jährlich zu wiederholender Preisausschreiben erreicht werden können. Da der Erfolg

dieser letzteren naturgemäß stets ein zweifelhafter ist, so würde der regelmäßige Fortgang des Unternehmens fortwährend in Frage bleiben, es könnte zudem ein wiederholtes Ausbleiben concurrirender Bearbeitungen nur entmuthigend wirken, und es würde endlich nicht fehlen, daß eingelieferte Manuscripte, wie schätzenswerth sie auch in mancher Hinsicht sein möchten, dennoch sich als ungeeignet zu Vereinsgaben erweisen würden. Es wurde demnach für zweckmäßiger gehalten, daß der Vorstand resp. der von diesem damit zu betrauende Verwaltungs-Ausschuß sich mit katholischen Gelehrten und Schriftstellern, und zwar zunächst aus der Zahl der Mitglieder, in Verbindung setze und dieselben zur Bearbeitung geeigneter Themata auffordere.

Diese Ansichten, welche zur Kenntniß und Berathung des Vorstandes gebracht wurden, fanden in den wesentlichsten Punkten allgemeine Zustimmung. Inzwischen hatte sich der Verwaltungs-Ausschuß auch mit namhaften katholischen Gelehrten in Verbindung gesetzt, um recht bald einen Anfang mit den Vereins-Publicationen machen zu können. Auch wurden zu diesem Zwecke technische Gutachten über die praktische Einrichtung und Behandlung der buchhändlerischen Unternehmungen der neuen Gesellschaft eingeholt. Da hierbei auch die Ausstattung der Vereinschriften nicht ohne Bedeutung erschien, beschloß der Ausschuß, eine Vereins-Titel-Vignette anfertigen zu lassen, wodurch die sämtlichen Publicationen der neuen Gesellschaft kenntlich gemacht würden. Unser verehrtes Mitglied Herr Professor E. Steinle in Frankfurt hatte die Güte, dem Wunsche des Ausschusses entsprechend, die eben so schöne als sinnige Zeichnung der Titel-Vignette zu entwerfen und der Gesellschaft damit ein Geschenk zu machen. Nach der Erläuterung des Künstlers „ist in dem Buchstaben G. der h. Athanasius angebracht, woran kurz gefaßt sich ein weiter Ideenkreis knüpfen läßt. Der große Patriarch gilt als Repräsentant der Wissenschaft, und Görres selbst hat auch noch aus andern Gründen seiner berühmten Schrift über das Kölner Ereigniß denselben Namen vorgesetzt.“

Professor Bürkner in Dresden fertigte nach dieser Zeichnung den Holzschnitt, dessen Ausführung in jeder Beziehung als gelungen angesehen werden darf.

Nach diesen vorbereitenden Schritten konnte der Ausschuß Mitte August mit dem Verlagsbuchhändler Herrn J. P. Bachem in Köln für die nächsten anderthalb Jahre dahin contrahiren, daß derselbe Druck und Commissions-Verlag so wie die Versendung der Vereinschriften an die Mitglieder und Theilnehmer nach Anleitung des Verwaltungs-Ausschusses übernimmt.

Die erste Vereinsgabe besteht, abgesehen von einer Einleitung über die Bedeutung der Görres-Gesellschaft, aus einer kurzen Charakteristik des h. Athanasius, von Professor Dr. Hergenröther, und einer größern Abhand-

lung des Dr. Kaulen zu Bonn: Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen.

Die Idee, durch Verleihung von Stipendien jungen katholischen Gelehrten Muße und Mittel zur Lösung größerer wissenschaftlicher Aufgaben zu beschaffen, war schon bei Gelegenheit der General-Versammlung von dem Vorstande gebilligt worden. Wir freuen uns, berichten zu können, daß wir einen in jeder Beziehung tüchtigen jungen Gelehrten, geistlichen Standes, gegen Verleihung eines zweijährigen Stipendiums von 1500 Mark jährlich für die Bearbeitung einer für die Entwicklung der mittelalterlichen Speculation höchst bedeutenden Schrift, des neuplatonischen „*liber de causis*“, behufs Herausgabe durch die Gesellschaft gewonnen haben. Die Bearbeitung wird bestehen in einer kritischen Herstellung des arabischen Urtextes, sowie des Textes der von den Scholastikern benützten lateinischen Uebersetzung, in Anfertigung einer deutschen Paraphrase und in der Abfassung von Prolegomenen, welche sich auf den Ursprung, die Ueberlieferung und die literar-geschichtliche Bedeutung der genannten Schrift zu erstrecken haben.

Neben der mehr wissenschaftlichen Thätigkeit nahmen auch die genaue Feststellung des Mitglieder-Verzeichnisses, sowie das Einziehen und Buchen der Beiträge die Kräfte des Verwaltungs-Ausschusses so sehr in Anspruch, daß ein Hülfsw- Arbeiter angenommen werden mußte. Einen geeigneten Kandidaten zu gewinnen, ist uns bis jetzt noch nicht gelungen, so daß vorläufig der General-Secretair diese Geschäfte besorgt.

Auf der vierundzwanzigsten General-Versammlung deutscher Katholiken in München wurde am 11. September d. J. der Antrag des Ausschusses für Wissenschaft und christliche Kunst:

„die General-Versammlung wolle die Görres-Gesellschaft, welche im Geiste des großen Mannes, dessen Namen sie trägt, wissenschaftliches Leben nach allen Richtungen hin wecken und fördern will, allen deutschen Katholiken auf's wärmste empfehlen,“

zum Beschlusse erhoben, nachdem Tags zuvor in der ersten öffentlichen Sitzung Herr v. Hertling in einer Rede (s. Anlage V) zu allseitiger Förderung des Unternehmens aufgefordert hatte. Ebenso hatte derselbe die Gelegenheit wahrgenommen, bei der am 11. Juli d. J. zu Mainz abgehaltenen Versammlung des Vereins katholischer Edelleute das Interesse des katholischen Adels für die Görres-Gesellschaft zu gewinnen.

Die fortgesetzten Bemühungen des Ausschusses, für die möglichste Ausbreitung der Gesellschaft geeignete Vertrauensmänner zu gewinnen, hatten im Ganzen einen befriedigenden Fortgang. Konnten wir bei der General-Versammlung in Frankfurt die Hoffnung aussprechen, daß die Gesamtzahl der Mitglieder und Theilnehmer am Ende des Jahres Tausend erreichen würde, so haben wir uns nicht getäuscht. Es gereicht uns zur Befrie-

digung, berichten zu können, daß die Zahl der Mitglieder und Theilnehmer Zwölfhundert übersteigt.

An Beiträgen der Ehrenmitglieder, der Mitglieder und Theilnehmer ist bis jetzt die Summe von 11277 M. 43 Pf. eingegangen. Dazu kommt der oben angeführte Betrag von 3000 M. aus den Fonds der zu errichtenden freien katholischen Universität. Die sämtlichen Ausgaben für Drucksachen, Porto, Honorarien belaufen sich gegenwärtig auf die Höhe von 1960 M. 20 Pf., so daß wir mit einem Bestande von 12317 M. 23 Pf. in das Jahr 1877 übergchen, wovon die Summe von 11145 M. zinstragend bei der Bonner Bank deponirt ist.

Wir hoffen, daß das Erscheinen der Vereinschriften und des Verwaltungsberichtes, sowie die von uns beabsichtigte noch erweiterte Thätigkeit zur Gewinnung von Vertrauensmännern unsere neue Gesellschaft noch in weiteren Kreisen bekannt machen und uns namentlich auch im Süden unseres deutschen Vaterlandes lebhaftes Sympathien wecken werden. Nur wenn uns reichliche Mittel zu Gebote stehen, können wir eine des großen Göttes würdige Thätigkeit zum Nutzen und Frommen der Wissenschaft im katholischen Deutschland auf eine lange Reihe von Jahren möglich machen, und dem in bekannten Verhältnissen begründeten Drucke, welcher die freie Bethätigung des wissenschaftlichen Lebens im katholischen Deutschland niederhält, erfolgreich entgegenarbeiten.

Anlage I.

Vergangenheit und Aufgabe der katholischen Wissenschaft.

Rede, gehalten zu Frankfurt a. M. am dritten Pfingsttage 1876 zur Eröffnung der ersten General-Versammlung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland

von Herrn Dom-Decan Dr. Heinrich aus Mainz.

Es ist mir die unverdiente Ehre zu Theil geworden, unsere Versammlung mit einer Ansprache zu eröffnen.

Dieselbe kann nicht den Zweck haben, Dinge zu berühren, welche Gegenstand der folgenden Berichte und Berathungen sein werden; sondern Geist und Herz einigermaßen in jene Stimmung zu versetzen, welche den Berathungen, die wir führen, den Beschlüssen und Entschlüssen, die wir zu fassen haben, günstig und entsprechend ist.

Denn trüb und niederdrückend — wer wollte es leugnen — ist die Gegenwart. Und noch in den letzten Tagen ist von den frisch geschlossenen Gräbern zweier unvergeßlicher Bischöfe, die beide geistvolle Kenner und Förderer katholischer Wissenschaft, der eine aber eine der seltensten Zierden derselben gewesen, tiefe Wehmuth über unsere Seelen hingeweht.

Aber nicht Traurigkeit oder gar Niedergeschlagenheit, nicht Wehmuth kann uns frommen und fördern, sondern freudiger Muth und tapfere Zuversicht.

Was könnte aber dazu uns wirksamer verhelfen, als ein Blick auf die große Vergangenheit der katholischen Wissenschaft und auf die noch größere Aufgabe, welche die Gegenwart ihr stellt und welche, so gewiß die Wahrheit stärker als Alles ist, die Zukunft, eine nicht ferne Zukunft lösen wird.

Das Ziel aller Wissenschaft ist die Erkenntniß der Wahrheit — nicht dieser oder jener; sondern der höchsten Wahrheit und in ihrem Lichte aller Wahrheit. In der vorchristlichen Zeit hatte Israel diese Weisheit, noch in der Knospe verschlossen, als Gnadengeschenk durch Offenbarung besessen; die Völker aber, die Gott auf eine Zeit ihre Wege gehen ließ — und an ihrer Spitze die Griechen — sollten sie suchen, ob sie dieselbe fänden *).

*) Act. 17, 27.

Aus weitester Ferne, aus chaotischen Tiefen pantheistischer und materialistischer Naturphilosophie stiegen sie empor, aber sie strebten der Höhe und dem Mittelpunkte zu. Wohl sind sie, diese Weisheit Suchenden, in den bleibenden Vollbesitz der Weisheit nicht gelangt; aber dennoch ist sie ihnen aufgeleuchtet wie ein Blitz in der Nacht. Als Plato die Gottähnlichkeit als das Ziel des Menschen, und Gott als die Idee des Guten erschaute; als Aristoteles diese höchste Güte als die absolute Wirklichkeit, als den actus purus in wunderbarer Klarheit erfaßte — da hatte die griechische Weisheit sich berührt mit dem Worte der Offenbarung: Ich bin, der ich bin. — Und: Höre, Israel, ich, dein Gott, bin heilig, und du sollst heilig sein.

Allein nur wie ein Blitz hatte die Wahrheit einzelnen Philosophen geleuchtet, und schnell wurde sie wieder von der heidnischen Finsterniß und Verderbniß verschlungen, von denen nicht die Wissenschaft, sondern nur das Opfer und die Gnade befreien konnte.

Als aber die Menschheit durch den fleischgewordenen Logos in seiner Kirche in den unverlierbaren Vollbesitz der geoffenbarten Wahrheit getreten war, da haben die Väter auf das nicht sowohl den Heiden, als vielmehr uns von der Vorsehung bestimmte Erbtheil der griechischen Weisheit zurückgegriffen, um die menschliche Wissenschaft der göttlichen Weisheit dienstbar zu machen und sie dadurch selbst zu reinigen und zur höchsten Würde zu erheben. Was die Väter grundgelegt, haben im Geiste der Väter die Scholastiker weiter gebaut. — So ist die christliche, die katholische Wissenschaft entstanden, und es genügt, die Namen Thomas und Bonaventura auszusprechen, um die Größe dieser Wissenschaft uns vor Augen zu stellen. Diese Wissenschaft war katholisch im vollsten Sinne des Wortes, nicht nur deshalb, weil ihr die von der Kirche unfehlbar bewahrte und erklärte göttliche Wahrheit Norm und Leitstern war, sondern auch weil sie in rechtmäßigem und stetem Fortschritt die Wissenschaft aller Zeiten umfaßte, weil sie allen Völkern in der Einen Kirche gemeinsam war und weil sie alle natürliche und übernatürliche Wahrheit in Einer Weisheit zu vereinigen strebte.

Allerdings war diese Wissenschaft der katholischen Vorzeit vorzüglich nur Theologie und Philosophie — und sie sollte es nach Gottes Weltplan sein. Denn das Höchste ist auch in der Wissenschaft das Erstnothwendige, und ehe die Vorsehung der menschlichen Forschung den unermesslichen und klippenreichen Ocean naturwissenschaftlicher und historischer Detailforschung eröffnete, sollten an dem wissenschaftlichen Himmel der Christenheit die leitenden Sterne der ewigen Wahrheiten und Principien in hellem Glanze leuchten, da ohne sie die scharfsinnigste Forschung ebenso wenig als die tief-sinnigste Speculation dem Schiffbruch entgeht.

Daß nicht bereits die Kirchenväter, die großen Theologen und Philosophen des Mittelalters selbständige Forschungen auf dem Gebiete der Natur- und der Geschichts-Wissenschaften anstellten, sondern die Resultate, welche die antike Wissenschaft ihnen bot, in gutem Glauben annahmen und verwertheten, kann ihnen nicht zum Vorwurf gereichen; am allerwenigsten aber kann es ihre wissenschaftliche Größe beeinträchtigen, daß sie mit jenen höchsten und ewigen Wahrheiten sich beschäftigten, von denen auch nur das Kleinste zu erkennen, nach dem Urtheile des Aristoteles kostbarer ist, als die vollkommenste Erkenntniß niederer Dinge.

Allein ich möchte hier eine andere, oft so wenig anerkannte und doch so evidente welthistorische Thatsache hervorheben. Jene epochemachenden wissenschaftlichen Fortschritte in der klassischen Philologie, in der Historie, in den Naturwissenschaften, deren die neuere Zeit sich rühmen kann, wurden insgesammt noch in den Zeiten der alten christlichen und katholischen Wissenschaft grundgelegt, und auf all' diesen Gebieten waren die großen bahnbrechenden Geister vom christlichen Geiste bejeelt, in der Schule der alten katholischen Wissenschaft gebildet.

Die meisten und bedeutendsten Träger des ältern und bessern Humanismus waren gläubige Christen, entschiedene Katholiken.

Was die Historie betrifft, so ist erst im Christenthum die Wissenschaft der Geschichte möglich geworden. Denn lediglich nationale, particulare Geschichtschreibung, wie sie die antike Welt hatte, ist wohl eine Kunst; dagegen Wissenschaft im wahren Sinne ist erst die Weltgeschichte, die Geschichte der Menschheit — und den Schlüssel zu dieser *Divina commedia* besitzt nur der christliche Geist, weil nur er das Ziel der Menschheit und ihrer Geschichte, das nun einmal ein übernatürliches ist, und ihren Mittelpunkt, Christus, den Herrn aller Zeiten, kennt. Nur von der Höhe der *Civitas Dei* aus kann die *Civitas mundi* in ihrem Guten, wie in ihrem Bösen richtig verstanden werden. Aber selbst der Ruhm der bahnbrechenden Arbeiten in der exacten neuern Quellenforschung ist zu einem großen Theile katholischen Gelehrten zu vindiciren; es genügt, die Mauriner, Petavius, Muratori zu nennen.

Mein Satz gilt aber am allermeisten von den Naturwissenschaften. Von katholischen Gedanken begeistert, hat Columbus die andere Hemisphäre aufgeschlossen. Auf Grund seiner wesentlich christlichen Speculation hat der Eufaner die antike Auffassung des Weltsystems überwunden und bereits klar erschaut, was Copernikus, der fromme Domherr von Frauenburg, durch exacte Forschung feststellte. Wie die großen Dichter, von Dante bis Shakespeare, so sind auch die ersten Heroen der Wissenschaft der neuen Weltperiode aus dem Marke und der Kraft des katholischen Mittelalters hervorgewachsen. Auch Galiläi, was man immer sagen möge, war ein

gläubiger katholischer Christ, und die Irrungen, zu denen er Anlaß gab, ändern daran eben so wenig etwas, als sie dem Fortschritte der Wissenschaft und ihrer Harmonie mit dem Christenthume und der Kirche den geringsten Eintrag thaten. Und auch die größten und besten Männer der spätern Zeiten, ein Keppler und Newton, ein Leibniz, Euler, Cuvier, um von vielen Andern bis auf unsere Tage zu schweigen, haben nicht im Dunkel materialistischer Philosopheme, sondern im klaren Lichte spiritualistischer, specifisch christlicher Ideen die Natur betrachtet und ihre Gesetze erforscht.

Dieses sei zur Ehre der christlichen Wissenschaft und Tennen gegenüber gesagt, die nicht müde werden, in die Welt zu schreien: Wissenschaft und Glaube seien unvereinbare Dinge, und erst von da an habe die Wissenschaft und all' ihr Fortschritt begonnen, wo man mit der Kirche und ihrer Autorität, ja mit dem Christenthum und seinen Ideen gründlich gebrochen habe.

Ein solcher Bruch — Gott sei Dank nur ein theilweiser und vorübergehender — ist allerdings eingetreten. Im sechszehnten Jahrhundert hat er begonnen, das achtzehnte Jahrhundert hat ihn erweitert und Viele meinen und wünschen, daß das neunzehnte Jahrhundert ihn vollenden werde — und das soll dann der Triumph und die Vollendung der Wissenschaft sein.

Allein dieser Bruch ist weder von der Wissenschaft ausgegangen, noch ist er zu ihrer Erhöhung und Förderung ausgeschlagen, sondern zu ihrer Erniedrigung und zu ihrem trostlosen Ruine.

Er ist nicht ausgegangen von der Wissenschaft. Seitdem das Licht des Christenthums leuchtet, hat die wahre Wissenschaft niemals die göttliche Wahrheit und die sie tragende Autorität als eine Fessel menschlicher Erkenntniß empfunden, vielmehr als den tiefsten Grund ihrer Freiheit gewußt: denn das Wort des Herrn: Dann seid ihr frei, wenn die Wahrheit euch frei macht — gilt in ganz vorzüglichem Maße von der Wissenschaft und von ihren echten Jüngern und Trägern. Darum hat es nie etwas Freieres gegeben, als die katholische Wissenschaft und die katholische Universität der alten Zeiten.

Nicht die Wissenschaft hat das von Gott selbst geknüpft Band zwischen ihr und dem Glauben zerrissen. Das that die niemals genug zu beweinernde Katastrophe, welche auch die Christenheit zerriß. Von dem Momente an, wo die Braut Christi in den Augen Unzähliger als die Synagoge des Antichrist erschien, war auch der Bann eines vernichtenden Vorurtheils über die christliche Wissenschaft, ja über die Wissenschaft der ganzen Vorzeit gelegt — und waren Thomas und Aristoteles demselben Anathem verfallen. Als man aber, nach langer Unterbrechung, wieder zu philosophiren begann, war jede neue Theorie und Thorheit recht, nur die alte Wahrheit durfte nicht genannt werden.

Und so mächtig wirkte der Bann jenes Vorurtheils, daß selbst katholische Gelehrte an der katholischen Wissenschaft irre wurden und zwar noch an dem alten Glauben festhielten, aber die alte Wissenschaft verächmäheten und verächtlich die guten Waffen von sich warfen, womit durch ein Jahrtausend der Glaube siegreich vertheidigt worden war, während ihre neu geschmiedeten Waffen von einer Niederlage zur andern führten. Die ewigen Wahrheiten sind eben unabhängig von der Erfindung des Schießpulvers und der beliebte Vergleich zwischen alter und neuer Kriegskunst hinkt auf mehr als einer Seite.

Doch ich will nicht in Einzelnes eingehen, ich wollte nur constatiren, daß der Bruch der modernen mit der alten christlichen Wissenschaft nicht von der spontanen und gesunden Entwicklung der Wissenschaft selbst, sondern von religiösen und politischen Katastrophen, von Leidenschaften und Vorurtheilen seinen Ursprung genommen — und auch sein Verlauf hat keineswegs der Wissenschaft zum Heile und zum Fortschritte gedient.

Ich leugne selbstverständlich nicht, daß auf manchen Gebieten Fortschritte, große Fortschritte stattgefunden. Wie sollte auch die menschliche Forschung, zumal wenn sie mit Einseitigkeit all' ihre Kräfte auf gewisse Punkte concentrirt, keine Fortschritte machen und nicht, nachdem einmal gewisse Principien gewonnen, eine große Menge einzelner Kenntnisse und Anwendungen zu Tage fördern? Nur die Frage möchte ich hier stellen, ob denn dieselben und vielleicht noch größere Fortschritte nicht eingetreten wären, wenn Welt und Wissenschaft christlich, wenn sie katholisch geblieben wären? Wer kann das Gegentheil beweisen?

Doch dem sei, wie es will. Fortschritt in einzelnen Wissenschaften ist noch kein Fortschritt in der Wissenschaft und noch weniger in der Weisheit — ebensowenig, als technische Vervollkommnungen in Material und Werkzeugen schon einen Fortschritt in der Kunst beweisen.

In den höchsten Wissenschaften hat überall da, wo man mit der großen christlichen Wissenschaft der gesammten Vergangenheit gebrochen, entschieden kein Fortschritt, vielmehr ein erschreckender Zerstörungsproceß stattgefunden. Oder war der Fortschritt von dem *Credo quia absurdum* des sächsischen Reformators bis zu dem Worte des David Strauß: „Wir sind keine Christen mehr!“ — ein Fortschritt in der Theologie? Oder war auf katholischem Boden der Fortschritt vom *Gallicanismus* und *Jansenismus* zum *Josephinismus* und von diesem zu einer noch schlimmern Theologie ein Fortschritt? Oder war es ein Fortschritt in der Philosophie, als sie von *Cartesius* zu *Spinoza*, von *Locke* zu *Kant*, von diesem zu *Schelling* und *Hegel* — d. h. vom *Deismus* zum *Pantheismus* fortgeschritten ist? Oder ist die positivistische Leugnung jeder Metaphysik, ist der *Materialismus* ein philosophischer Fortschritt? Oder

kann der Galgenhumor des modernsten Pessimismus das Antlitz des Materialismus verschönern, seine Trostlosigkeit verhüllen? Es läßt sich, ohne den Boden der Wahrheit zu verlassen und sich selbst in diesen Abgrund zu stürzen, nicht leugnen, daß der Bruch mit der alten großen christlichen Wissenschaft auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie nur Auflösung, Zerfall und Rückschritt bis zu den traurigsten Verirrungen des vorsookratischen Heidenthums zur Folge gehabt hat.

Die Philosophie ist und bleibt nun aber einmal die Königin aller natürlichen Wissenschaften; mit Nothwendigkeit hat sie daher alle in ihren tiefen Fall verwickelt. Mehr als jeiner Zeit die Naturwissenschaft und die historischen Wissenschaften den Einfluß des Schelling-Hegel'schen Pantheismus empfunden haben, sind sie heute, nachdem sie sich von diesen nun erloschenen Wahngebilden abgewendet, der Herrschaft des Materialismus und Positivismus anheimgefallen.

Der Hergang war ein ebenso einfacher als verhängnißvoller. Hinweg mit aller transcendentalen Speculation! rief die Naturwissenschaft; es gelte nichts, als die exacte Forschung! Ich beobachte die Erscheinungen der Natur und finde daraus ihre Gesetze; was jenseits des Experimentes liegt, kümmert mich nicht. Das war eine vortreffliche Maxime innerhalb ihrer Grenzen — und man verdankt ihr eine Masse bleibender wissenschaftlicher Resultate, nützlicher Erfindungen. Allein da der Menschegeist nun einmal bei secundären Ursachen und Gesetzen und bei bloßen Erscheinungen nicht stehen bleiben kann, sondern überall zur letzten Ursache und zum Wesen vordringen will, aber nicht wenige Naturforscher, jede höhere Philosophie verächmend, ihre Wissenschaft verabsolutirten und mit ihrer Maxime und durch ihre Experimente allein den letzten Grund alles Lebens und aller Ordnung in der Natur, ja aller Seelen- und Geistessthätigkeiten finden wollten, wurden sie aus ganz guten Naturforschern entsetzliche Philosophen, geriethen sie in den rohesten Materialismus, indem sie sich z. B. einbildeten, in dem gegenseitigen Umfaze von Wärme und Bewegung das perpetuum mobile entdeckt, oder in der Zuchtwahl und dem Daseinskampf das einzige und zureichende Princip gefunden zu haben, um alles Seiende erklären und über alles, was Geist und Gott heißt, das Vernichtungsurtheil aussprechen zu können.

Aber auch die historischen, juristischen, socialen Wissenschaften sind vielfach demselben Geiste eines materialistischen Positivismus verfallen. Die Geschichte, dieses Product göttlicher Vorsehung und menschlicher Freiheit, wurde zu einem Naturproceß. Dem entsprechend gestaltete sich dann — je nach Standpunkt, Tendenz und Willkür — die Auffassung der Gesellschaft, ihres Organismus und der sie tragenden Rechtsordnung. An die Stelle der ewigen und unwandelbaren Principien des göttlichen und natürlichen

Rechtes tritt das jeweilige positive Gesetz als Product, ich weiß nicht welcher naturnothwendigen historischen Entwicklungen, oder als Product eines klug berechnenden Utilitarismus, oder als der Ausdruck des jeweiligen Gemeinwillens, beziehungsweise seiner fingirten Repräsentanten. Und dieser sociale Wille soll dann zugleich das höchste Gesetz der Ethik sein.

Wer kann die weite Verbreitung, wer die Macht solcher Anschauungen in der modernen Wissenschaft leugnen? Wer kann sich verbergen, mit welchem Erfolge solche Anschauungen durch die Presse und populär-wissenschaftliche Schriften, namentlich auch durch die literarisch außerordentlich thätige moderne Pädagogik in alle Adern des Volkes verbreitet werden?

Vor diesem Abgrunde stehen wir, — und er droht mit der christlichen Ordnung zugleich die Wissenschaft selbst zu verschlingen; denn am Ende dieser Wege liegt nicht die Wissenschaft, sondern die Barbarei.

Ohne die höchsten und ewigen Principien der Wahrheit kann keine Virtuosität der Detailforschung helfen. Sie trägt Steine zusammen, aber den Tempel der Wissenschaft kann sie für sich allein nicht erbauen. Wenn die Weisheit fehlt, welche diese Steine zum Baue ordnet, so werden sie ewig Ruinen bleiben — in der Hand des Wahnes aber werden sie zu Waffen, um die Wahrheit zu steinigen.

Auch kann sich keine Wissenschaft, ob auch in guter Meinung, auf den Isoliirschmel setzen. Wer trennt, was Gott verbunden hat, zerstört; wer die gottgesetzte Ordnung der Wahrheit umstürzt, fällt der Unwahrheit anheim. Das Licht der natürlichen Vernunft ist zwar Licht, aber mit Finsterniß vermischt und Defecten unterworfen, und nur im Lichte der übernatürlichen Wahrheit kann die natürliche Wissenschaft ihr Ziel erreichen. Wie daher das sittliche Leben der Verderbniß verfällt ohne die Gnade, verfällt die Wissenschaft dem Irrthume ohne das Licht Desjenigen, der der ganzen Welt und daher, denke ich, auch der Wissenschaft Erlöser und Heiland ist.

Ich brauche nichts hinzuzufügen, um begreiflich zu machen, wie groß in der Weltperiode, in der wir leben, die Aufgabe der christlichen Wissenschaft geworden ist. Zwar sind alle guten, redlichen und verständigen Geister Mitarbeiter am Baue der wahren, Mitstreiter im Kampfe gegen die falsche Wissenschaft — aber doch fällt der wesentlichste Theil der Aufgabe denjenigen zu, die nicht bloß, wie einst die bessern Griechen, redlich Suchende sind, sondern die durch den wahren Glauben sich im Vollbesitz derselben Wahrheit befinden, die einen Augustin und Thomas erleuchtet hat.

Wie einst Thomas die natürliche Weisheit des Alterthums in Aristoteles den Händen der Araber muthig und siegreich entwand, sie dem Christenthume dienstbar machte und in seinem Lichte verklärte: so ist es heute Aufgabe der christlichen Wissenschaft, alles, was seit dem Mittelalter die exacte Naturforschung und die historische Kritik an Wahrheitsgehalt zu Tage gefördert,

stark im Glauben und frei und klar im Geiste, zu ergreifen und zum Fort- und Ausbau jener Einen großen, echt katholischen Wissenschaft zu verwenden, deren rechtmäßige Entwicklung nie hätte unterbrochen werden sollen, deren Wiederaufnahme und Vollendung aber das Wort Pius' IX. wahr machen wird, daß die Wahrheit Alles heilt. O, wie groß, wie heilig ist die Aufgabe der christlichen Wissenschaft, wie herrlich ihre Zukunft, wie sicher ihr Erfolg! Die höchsten und ewigen Principien sind in ihrem Besitze, alle Jahrhunderte haben ihr vorgearbeitet, die Irrthümer aber sind überall am Ende ihrer Wege angekommen.

Allein, indem ich so große und freudige Hoffnungen ausspreche, scheint es nicht, als ob ich, wenigstens für unsere Heimath, träume oder spotte? Wie kann die christliche, die katholische Wissenschaft Aufgaben lösen, wenn sie nicht existiren kann; und wie kann sie existiren, wenn ihr alle Existenzbedingungen, alle äußern Hülfsmittel, wenn ihr vor allem alle Schulen und wissenschaftlichen Anstalten fehlen, und damit alle Freiheit und Nachhaltigkeit des Wirkens? Ja, wenn wir, wie unsere Brüder in andern Ländern, Schulen haben und errichten, wenn wir freie katholische Universitäten gründen könnten!

So aber scheinen wir, nachdem wir kaum aufzuleben begonnen haben, zum Absterben prädestinirt. Statt Hülfe, Ehre, Anregung, ist Ungunst, Druck, Bedrängniß unser Antheil. Auch habe ich vor Jahren sagen hören, die Blüthe der Wissenschaft sei allezeit wesentlich durch die Gunst mächtiger Schützer und Gönner bedingt gewesen — und so dürfe auch der deutschen Wissenschaft, auf die nunmehr der Primat übergegangen, dieser Schutz nicht fehlen. Nun, dieser Schutz ist jener Wissenschaft, die da gemeint war, in reichem Maße zu Theil geworden. Was aber die katholische Wissenschaft betrifft, so war ich von jeher ganz anderer Gesinnung, und eine ganz andere Lehre habe ich aus der Geschichte mir herausgelesen.

Wie der Religion, ist auch der Wissenschaft nichts so verderblich, als goldene Knechtschaft — und eher kann sie eiserne Fesseln, als goldene ertragen. Unter den Schrecknissen der Christenverfolgungen, unter dem Drucke der arianischen und monophysitischen Kaiser ist die Wissenschaft der Kirchenväter aufgeblüht. Nicht aus dem kurz vorübergehenden Glanze des dreizehnten Jahrhunderts, sondern aus den harten Kämpfen für die Freiheit der Kirche, die diesem Glanze vorangingen, ist die große Wissenschaft des Mittelalters hervorgewachsen. Fast alle Männer, die groß und bahnbrechend in der Wissenschaft wirkten, haben ein schweres Kreuz des Lebens getragen. Wohl mögen sorgenfreie Mäße und ehrenvolle Anerkennung wissenschaftliche Bestrebungen fördern — aber stärker, als durch sie, werden edele Geister durch die Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit, ich sage mehr, durch die Liebe zu Gott und zu Christus angetrieben, in Zeiten der höchsten Noth

das Höchste und Beste zu schaffen. Als das katholische Africa den Streichen der Vandalen erlag, schuf Augustin seine letzten und herrlichsten Werke; und, um damit Kleineres zu vergleichen, in Kampf und Noth hat Görres seine besten Schriften geschrieben. Leiden wirkt Liebe, Bedrängniß wirkt Freiheitsfönn, Freiheit und Liebe aber ist aller echten, ist der katholischen Wissenschaft Lebensluft und Lebenswärme.

Darum hoffe ich voll Zuversicht auch jetzt auf ein neues, kräftiges, freudiges Aufblühen der katholischen Wissenschaft.

Und wenn unsere Gesellschaft dazu nur ein Kleines beiträgt, so hat sie ein gutes Werk vollbracht, das aller Theilnahme würdig ist. Ich sage, wenn wir nur ein Kleines dazu beitragen; denn es wäre verderbliche Prahlerei oder ein kindischer Gedanke, wir könnten durch Statuten und Geschäftsordnung katholische Wissenschaft machen.

Keine Macht der Welt kann auch nur Eine wissenschaftliche Production, so wenig als ein gutes Gedicht, nach Belieben hervorrufen — geschweige denn eine wissenschaftliche Regeneration. Gott sei Dank, kann auch keine Macht der Welt sie hindern.

Nur Gott kann die Gaben schenken und wecken; nur der stille und beharrliche Fleiß Derer, die Gott berufen und begabt hat, schafft wissenschaftliche Werke. Aber dennoch kann unser Verein durch ein bescheidenes und verständiges Wirken Manches anregen, Anderes fördern und unterstützen, und so ein schwaches Werkzeug in der Hand der alles vermögenden Vorsehung sein.

Zum Schlusse sei mir gestattet, noch drei Segenswünsche auszusprechen.

Möge unser Verein für alle Pöfleger und Freunde der Wissenschaft, die sich demselben anschließen, ein Band gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft werden. Sich kennen lernen, von Zeit zu Zeit ein paar Stunden beisammen sein, ist schon ein großer Gewinn.

Möge in allem Wirken unseres Vereins stets jene Bescheidenheit und jene friedliche Ruhe herrschen, die eben so sehr dem Geiste des Christenthums, als dem Geiste echter Wissenschaft eigen sind. Absolut fremd ist uns die Aufregung der Politik; fern bleibe uns auch leidenschaftliches Schulgezänk, das noch niemals Nutzen und fast immer Schaden gestiftet hat.

Vor Allem aber möge unser Verein und mögen seine Mitglieder niemals ein Haarbreit abweichen von unserm obersten Grundsätze, von unserer ersten Ueberzeugung, von unserm festen Glauben: daß zwischen der göttlich geoffenbarten Wahrheit und der wahren Wissenschaft nie ein Widerspruch, nie ein Zwiespalt möglich — daß im Gegentheil die göttliche Offenbarung der allein untrügliche Leitstern auf dem klippenvollen Meere menschlicher Forschung, daß Christus auch das Licht der Wissenschaft, daß auch für sie die Kirche des lebendigen Gottes die Säule und Grundveste der Wahrheit ist.

So wollen wir denn also getrost unser Werk beginnen, indem wir aus innerster Seele rufen: *Veni sancte Spiritus, et emitte coelitus lucis tuae radium!* — Auch zur *Sedes sapientiae* wollen wir emporblicken: *Mala nostra pelle, bona cuncta posce!* Und auch euere gebenedeiten Namen will ich aussprechen, *St. Thomas* und *St. Bonaventura!* Haltet wie *Cherubim* Wache an unserer Pforte und lehret uns die guten sichern Wege, die zur Weisheit und zum Leben führen, auf daß wir, so viel an uns liegt, freudig, einig und kräftig mitwirken an der Aufgabe: das Christenthum durch die Wissenschaft zu vertheidigen und die Wissenschaft durch das Christenthum zu retten.

Anlage II.

Albertus Magnus.

Vortrag, gehalten in der wissenschaftlichen Sitzung der ersten General-Versammlung der Görres-Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

den 6. Juni 1876

von Dr. Georg Freiherr v. Hertling.

Es ist die Idee unserer Gesellschaft, daß sie, auf dem Boden der Kirche stehend, und in ihren Dogmen die untrüglichen Leitsterne alles menschlichen Thuns verehrend, wissenschaftliches Leben nach verschiedenen Richtungen hin wecke und bethätige. Lassen Sie mich bei Gelegenheit dieser ersten wissenschaftlichen Sitzung Ihre Aufmerksamkeit auf einen Mann hinlenken, der zu seiner Zeit für sich allein die gleiche Aufgabe übernahm und, wie wir hinzufügen dürfen, mit den Mitteln dieser Zeit und in ihrem Geiste vollendete. Es ist Bruder Albert von Köln, wie ihn die zeitgenössischen Berichte zu nennen pflegen, Albertus Magnus, wie ihn die Nachwelt genannt hat, indem sie von den Männern der Wissenschaft ihm allein den Beinamen des Großen dauernd zuerkannte.

Sein Gedächtniß an dieser Stelle zu erneuern, bin ich zudem durch einen besondern Umstand veranlaßt. Wohl ist der Name längst von all' den Schatten gereinigt, welche Aberglaube und Spottsucht darauf zu häufen bemüht waren. Seit Alexander von Humboldt mit Ausdrücken der Bewunderung von dem Mönche des 13. Jahrhunderts gesprochen, ist in den Kreisen der Naturforscher die verehrungsvolle Stimmung ziemlich allgemein geblieben. Allein nur selten beruht sie auf genauerer Bekanntschaft. Und auch wer, in dem Verlangen nach ihr, zu den Büchern greift, welche von Albert's Leben und Wirken handeln, wird alsbald erkennen, wie lückenhaft und in einzelnen Zügen wie unzuverlässig das Bild ist, das sie zu geben pflegen¹⁾. Im Wesentlichen ist die Forschung da stehen geblieben, wo sie Ehard und Quétif in den *Scriptores ordinis Praedicatorum* gelassen haben²⁾. Ernst Meyer hat im IV. Bande seiner *Geschichte der Botanik*³⁾

¹⁾ Vgl. den Artikel A. M. in der Münchener „Allg. Deutschen Biographie“ und „A. M. und die Wissenschaft seiner Zeit“ in den „Histor.-polit. Blättern“ Bd. 73, S. 485 ff.

²⁾ *Scriptores ordinis Praedicatorum*. tom. I. (Par. 1719), p. 162 sq.

³⁾ E. M., *Geschichte der Botanik*. 4. Bd. (Königsberg 1857), S. 9—84.

mit warmer Liebe und Begeisterung über Albert geschrieben und an einigen Punkten die Aufstellungen Echard's modificirt oder ergänzt. Ebenso Sighart in seinem bekannten, im selben Jahre, 1857, erschienenen lebenswürdigen Buche ⁴⁾. In den chronologischen Hauptfragen aber führen Beide nicht viel über das hinaus, was sich bereits in dem genannten großen Werke aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts findet. Vieles bleibt ungewiß, wichtige Perioden des langen Lebens sind noch immer in tiefes Dunkel gehüllt, von dem eigenen Bildungsgange des größten Gelehrten seiner Zeit wissen wir nichts, von dem Verlaufe seiner lehrenden und schriftstellerischen Thätigkeit äußerst wenig. Es wäre ein glücklicher Erfolg unseres Unternehmens, wenn es gelänge, eine Arbeit hervorzurufen, welche nach der biographischen und namentlich nach der literarhistorischen Seite für den deutschen Philosophen des christlichen Mittelalters das leistete, was durch umfassende und eingehende Forschung für die Philosophen des griechischen Alterthums längst geleistet ist.

Versuche ich zusammenzufassen, was wir an sichergestellten Angaben aus dem Leben Albert's zur Zeit besitzen, so wissen wir, daß er 1193 als ein Sohn der ritterlichen Familie von Bollstätt zu Lauingen in Schwaben geboren wurde, daß er sich zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Padua begab, wo er in Gesellschaft eines Oheims verweilte, daß er dort 1222 oder 1223 durch Jordanus, den zweiten General des Dominicanerordens, in die Gemeinschaft der Predigermönche aufgenommen wurde. Wir wissen ferner, daß nicht allzu lange danach seine Oberen ihn nach Deutschland sandten, damit er hier für die Verbreitung des Ordens und in den Klosterschulen als Lehrer thätig sei. Ohne genauere Angabe wird eine Reihe von Städten genannt, in denen er wirkte; als den hauptsächlichsten Schauplatz seiner Thätigkeit bezeichnet die einstimmige Ueberlieferung Köln. Daß dort der h. Thomas von Aquin sein Schüler war, kann als verbürgte Thatsache gelten; wann dies aber geschah und wie lange das Verhältniß dauerte, bleibt noch zu ermitteln ⁵⁾. Urfundlich steht fest sodann, daß Albert im

⁴⁾ A. M., sein Leben und seine Wissenschaft. Nach den Quellen dargestellt von Dr. J. Sighart. Regensb. 1857.

⁵⁾ „Daß Thomas in Köln den Unterricht u. d. Gr. genoß, steht fest durch die Angabe des Zeitgenossen Thomas von Cantimpré (*Bonum universale* I. c. 20) und wird auch von seinem zu Anfang des 14. Jahrhunderts schreibenden Biographen Wilhelm von Thocco (*Acta SS. Boll.* 7. März, p. 662) bezeugt. Die Zeit seines dortigen Aufenthaltes dagegen ist vorläufig nicht mit Genauigkeit zu bestimmen. Nach der von den Geschichtschreibern des Dominicanerordens (Echard et Quétif, *Script. ord. Praed.* I, 164) aufgestellten und fast allgemein recipirten Ansetzung erschien Thomas mit Johannes Teutonicus, dem Dominicaner-General, auf dem Generalcapitel von Köln, Juni 1245, ging im gleichen Jahre mit A. nach Paris, von wo Beide 1248 nach Köln zurückkehrten. Hier liegen höchst wahrscheinlich Irrthümer vor. Gemäß Wilhelm von Thocco wird Thomas auf ein Generalcapitel zu Rom (nicht Köln) geschickt, dann führt ihn Johannes Teutonicus nach Paris und hierauf

Mai des Jahres 1248 in Paris war und damals die Würde eines Magisters der Theologie erworben hatte; daß er dort bereits einige Jahre zuvor einen öffentlichen Lehrstuhl einnahm, hat Echard, gestützt auf genaue Kenntniß der Einrichtungen und Gewohnheiten seines Ordens, glaubhaft gemacht; unsicher aber ist, wann er nach Paris kam und ob er wirklich, wie gewöhnlich angenommen wird, in dem genannten Jahre 1248 den Rückweg angetreten habe ⁶⁾. Im April 1252 befand er sich jedenfalls wieder in Köln, denn zu dieser Zeit erscheint er zum ersten Male als Schiedsrichter in den Streitigkeiten der Bürgerschaft mit dem Erzbischofe ⁷⁾. 1254 erwählte ihn ein zu Worms abgehaltenes Ordenscapitel zum Provincial für Deutschland. Wahrscheinlich im Frühjahr 1256 traf ihn der Ruf Alexander's IV., in Anagni vor dem päpstlichen Hofe die Sache der Bettelorden in ihrem Kampfe mit der Pariser Universität, insbesondere gegen die Angriffe Wilhelms von St. Amour zu vertreten. Auch hier ist manches noch der Aufklärung bedürftig. Je nachdem wir bei den Biographen Albert's oder denen des h. Thomas die Schilderung jener Vorgänge nachlesen, finden wir bald dem Einen, bald dem Andern die Führung und das Verdienst des Sieges zugeschrieben. Während seines Aufenthaltes an der Curie wurde Albert das Amt eines Magister sacri palatii übertragen, welches auf Anregung des h. Dominicus entstanden und von ihm selbst zuerst verwaltet, seitdem immer bei den Predigermönchen verblieb. In dieser Stellung erläuterte er nach dem Berichte des Thomas v. Cantimpré unter großem Beifalle das Johannes-Evangelium und die canonischen Briefe und widerlegte ausführlich, wie er selbst gelegentlich erwähnt, die pantheistische Doctrin des arabischen Philosophen Averroes, die im christlichen Abendlande nicht wenige Anhänger gefunden hatte. Im März 1258 ist er wieder in Köln als Friedestifter thätig ⁸⁾, 1259 betheiligte er sich beim Generalcapitel in Valenciennes an der Ausarbeitung eines Studienplanes für den Orden. Ebenda wird ihm nach fünfjähriger Amts-

nach Köln. Hier studirt er unter Albert. . . . Von Köln aus geht Thomas auf Albert's Empfehlung als Baccalaureus nach Paris; hiernach nehmen die Bollandisten statt des Kölner Generalcapitels ein Römisches von 1245 an. Mit Wilhelm läßt sich Thomas v. Cantimpré schwer vereinigen. Nach ihm studirt der Heilige in Köln, bis A. als Lehrer der Theologie nach Paris versetzt wird." Dr. Cardauns in der „Köln. Volksztg.“ 7. März 1874, Nr. 65, I. Bl.

⁶⁾ Die Annahme fußt auf der von der bekannten Sage verwertheten Nachricht von dem Zusammentreffen des zum deutschen Könige erwählten Wilhelm von Holland mit A. zu Köln am Dreikönigsfest 1249. Allein diese Nachricht ist keineswegs gegen jeden Zweifel sicher gestellt.

⁷⁾ Frater Albertus lector fratrum predicatorum in Colonia, actum Colonie a. d. 1252 mense aprili. Lacomblet, Urk. B. II. p. 203.

⁸⁾ Frater Albertus lector fratrum predicatorum in Colonia; pronuntiatum in palatio Colon. 1258, 28. Juni. Lacomblet II. p. 244. Bereits am 20. März hatten die Parteien die Schiedsrichter bestellt, darunter auch „Brudir Albrette den lesemeistir van den predichgerin ze Colne“. Mit irrigem Datum Lacomblet II. p. 236.

führung die Würde eines Provincials mit ihren zahlreichen Geschäften von den Schultern genommen. Aber schon im folgenden Jahre rief der ausdrückliche Befehl des Papstes den lange Widerstrebenden auf den bischöflichen Stuhl von Regensburg. Das Breve Alexander's ist vom 9. Januar 1260; am Dienstag in der Charwoche, am 20. März des genannten Jahres, trat er das neue Amt an, gab es aber bereits im März oder April 1262 nach erfolgreicher Führung in die Hände Urban's IV. zurück.

Die Biographen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts lassen ihn nun seine alte Zelle aufsuchen und von der Kölner Bürgerschaft festlich empfangen werden. In der That führt ihn eine Urkunde des Erzbischofs Engelbert vom 25. August 1263 als Zeugen auf⁹⁾, aber eine andere Urkunde läßt ihn im Mai des gleichen Jahres im Kloster Polling in Oberbaiern auftreten und nennt ihn neben den üblichen Bezeichnungen: Prediger des Kreuzes in Deutschland und Böhmen¹⁰⁾. Wie es sich mit diesem neuen Amte verhalten habe, ist nicht hinreichend festgestellt. Gewiß ist die Behauptung Späterer wenig wahrscheinlich, daß der siebenzigjährige Greis zu Fuß von Ort zu Ort gezogen sei, um in jugendlicher Begeisterung den Eifer für einen neuen Kreuzzug zu entzünden. Immerhin scheint er in den nächsten Jahren nach seiner Abdication ein unruhiges Wanderleben geführt zu haben. Sighart erwähnt eines Aufenthaltes in Würzburg ebenfalls im Mai 1263¹¹⁾ und hält eine vorübergehende Rückkehr nach Regensburg für wahrscheinlich, worauf eine baierische Urkunde vom 18. März 1264 deuten soll¹²⁾. Dazwischen aber müßte Albert nach dem zuvor Erwähnten in Köln gewesen sein. Wenn ferner Sighart auf Grund urkundlicher Zeugnisse einen längern Aufenthalt in Würzburg, vom December 1264 bis in's Jahr 1267, annimmt¹³⁾, so wäre doch auch dieser ganz ebenso wieder von einer Reise nach Köln unterbrochen gewesen. Denn dort tritt er abermals, am 8. März 1265, als Schiedsrichter zwischen Erzbischof Engelbert und der Stadt auf und wird bereits Albertus chorepiscopus Coloniensis genannt¹⁴⁾. Man sieht, wie diese Daten noch einer genauern Prüfung bedürfen. Nach 1267 verschwindet der Name aus den fränkischen Urkunden, und so mag die Annahme berechtigt sein, daß er um diese Zeit wieder in Köln seinen eigentlichen Wohnsitz genommen habe. Urkundlich erscheint er dort im Jahre 1271¹⁵⁾;

⁹⁾ Lacomblet II. p. 302.

¹⁰⁾ Nach Sighart a. a. O. S. 157.

¹¹⁾ A. a. O. S. 159.

¹²⁾ A. a. O. S. 160.

¹³⁾ Ebend. S. 161 ff.

¹⁴⁾ Lacomblet II. p. 315.

¹⁵⁾ Frater Albertus de ordine predicatorum episcopus quondam Ratisponensis unterseiegelt und garantirt die Sühne des Erzbischofs Engelbert mit der Stadt, 16. April 1271. Lacomblet II. p. 357.

auch soll einer Meinung zufolge in diese Zeit der Anfang des von ihm veranlaßten und geförderten Chorbaues der Dominicanerkirche fallen. In dem Kölner Sprengel scheint er damals förmlich die Geschäfte eines Weihbischofs wahrgenommen zu haben. Aber auch darüber hinaus berief man ihn zur Einweihung von Kirchen und Altären. In Constanz, Basel, Straßburg und Colmar, in Antwerpen, Utrecht und Maestricht bewahrt die Tradition sein Andenken.

Wie die Biographen des 15. Jahrhunderts, Petrus de Prussia und Rudolph von Nymwegen, melden, hätte Albert im Jahre 1274 der Kirchenversammlung von Lyon beigewohnt. Die ältern Zeugen und die Geschichtsschreiber des Concils schweigen darüber. Umgekehrt schweigen die erstern über eine andere, allem Anscheine nach gut beglaubigte Nachricht ¹⁶⁾, derzufolge Albert einige Jahre später, sein hohes Alter nicht scheuend, die Reise nach Paris unternommen habe, um dort vor einer Versammlung von Universitätslehrern in rührendem Eifer und mit durchschlagendem Erfolge die angegriffene Rechtgläubigkeit seines Lieblingschülers Thomas zu vertheidigen.

Etwa zwei Jahre vor seinem Tode nöthigte ihn der Verlust des Gedächtnisses, seine Lehrthätigkeit einzustellen. An diese einfache, bei dem hohen Alter und dem vielbeschäftigten Leben des Mannes kaum auffallend zu nennende Thatfache knüpft sich der ganze spätere Sagenkreis von dem ursprünglichen Stumpfsinne Albert's, seiner übernatürlichen Erleuchtung, den Erscheinungen der h. Jungfrau und ihrem Versprechen, alle weltliche Wissenschaft solle kurz vor seinem Ende von ihm genommen werden, damit der Tod ihn wieder in kindlichem Glauben finde. Er starb, 87 Jahre alt, den 15. November 1280 und wurde in dem Chore seiner Klosterkirche begraben. Jetzt ruhen seine Gebeine, wie bekannt, in der Pfarrkirche von St. Andreas zu Köln.

Die unternommene Zusammenstellung läßt im Leben Albert's drei Perioden unterscheiden. Die erste und längste, das reife Mannesalter mit umfassende, reicht bis zum Jahre 1248. In ihr sind wir auf die dürftigsten, unbestimmtesten Nachrichten, größtentheils auf bloße Vermuthungen angewiesen. Nur der Eintritt in den Orden steht chronologisch fest. Dann folgt die kürzeste, bis zum Ende der Regensburger Zeit reichende, für welche eine ziemliche Anzahl präciser und gut beglaubigter Angaben vorliegt. Nach 1262 nimmt zunächst zwar die Zahl der urkundlichen Belege nicht ab, bis jetzt aber ist es noch nicht gelungen, aus ihnen ein befriedigendes Gesamtbild dieses letzten Lebensabschnittes zu gewinnen. Gegen das Ende hin werden sie zudem wieder seltener und an einzelnen wichtigen Punkten sogar durch völlig schwankende oder doch nicht hinreichend klar gestellte Aus-

¹⁶⁾ Acta SS. Boll. T. I. Martii. p. 714, n. 82.

jagen verdrängt. Man wird die einleuchtende Erklärung dieses Sachverhaltes darin sehen, daß erst von 1248 an Albert zu einer solchen Stellung im öffentlichen Leben gelangt war, daß sich Spuren seiner Wirksamkeit in historischen Documenten finden können, und daß ebenso diese öffentliche Wirksamkeit mit dem Hereinbrechen des Greisenalters allmählig abnehmen mußte. Ebenso selbstverständlich wird man sodann die Vermuthung finden, daß in jene Periode der stillen Verborgenheit die ganze wissenschaftliche Arbeit des Mannes zu verlegen sei, seine eigenen grundlegenden Studien, die wichtigsten Erfolge seiner Lehrthätigkeit und seine bedeutendsten schriftstellerischen Leistungen. Das letztere trifft indessen nur theilweise zu.

Albert's Werke füllen in der 1651 zu Lyon erschienenen, von dem Dominicaner Jammy besorgten Gesammtausgabe 21 Folio-bände. Die sechs ersten enthalten die Commentare zu Aristoteles, die folgenden fünf solche zu verschiedenen Büchern des alten und neuen Testaments, der XIII. den zum vermeintlichen Dionysius vom Areopag; bis zum XVI. reicht die Erklärung von des Lombarden libri sententiarum. Den XII. und XXI. Band füllen einzelne Abhandlungen, zum Theil erbaulicher oder auch mystischer Richtung, darunter das schöne Büchlein *De adhaerendo Deo*; den XVII., XVIII. und XIX. die systematischen Hauptwerke, die *Summa theologica* und die *Summa de creaturis*. Der XX. ist ganz dem Lobe der Gottesmutter geweiht. Die Gesammtausgabe hat die frühern Separatausgaben verdrängt, aber keineswegs entbehrlich gemacht. Sie beruht nicht auf sorgfältiger Vergleichung der Handschriften, sondern wiederholt nur die alten Drucke, den Text durch zahlreiche Flüchtigkeitsfehler und willkürliche Correctionen oft bis zur Unverständlichkeit entstellend¹⁷⁾. 112 größere oder kleinere Abhandlungen werden in der *Histoire littéraire de la France* aufgezählt, welche bei Jammy keine Aufnahme gefunden haben¹⁸⁾; Sighart nennt deren 45, die auf der Münchener Staatsbibliothek handschriftlich vorhanden sind, theilweise aber wohl Abschnitte aus den gedruckten oder nur der Aufschrift nach von diesen verschieden sein dürften. Anderseits wird Einzelnes, was die Gesammtausgabe enthält, in seiner Echtheit angezweifelt. Fälschlich der Autorschaft des Albertus untergeschoben und wiederholt unter seinem Namen gedruckt sind der *Liber aggregationis seu liber secretorum Alberti M. de virtutibus herbarum lapidum et animalium quorundam*, die Schrift *De mirabilibus mundi* und die andere *De secretis mulierum*, Schriften, deren geschmacklos-abergläubischer und lächerlich-phantastischer Inhalt dem wissenschaftlichen Rufe Albert's vielfachen Abbruch gethan hat.

¹⁷⁾ Vgl. hierüber Jessen in *Alberti Magni de vegetabilibus libri VII. Edd. E. Meyer et C. Jessen. Berol. 1867.*

¹⁸⁾ Bd. 19, S. 369.

Der Abfassungszeit nach sind unter den wissenschaftlichen Werken die Commentare zu den logischen Schriften des Aristoteles mit ziemlicher Sicherheit an die Spitze zu stellen. Dann folgen die zu den naturwissenschaftlichen. Sie allein waren bisher der Gegenstand eindringender literarhistorischer Untersuchung ¹⁹⁾. Albert selbst entwickelt im Eingange der Physik den Plan, den er sich vorgesetzt hatte, und den er auch, wie verschiedene Anhaltspunkte zeigen, mit unwesentlichen Modificationen durchgeführt hat. Dieser Plan ist so völlig im Geiste der Zeit erdacht und zugleich so charakteristisch für den Schriftsteller, daß darauf mit einigen Worten eingegangen werden muß.

Als bekannt setze ich dabei voraus die enge und ausdrückliche Beziehung, in welche die weltliche Wissenschaft des Mittelalters sich zur Theologie stellte; als bekannt ebenso die tiefe und weitreichende Abhängigkeit von den Erzeugnissen des antiken Geisteslebens. Dürftig genug waren freilich die Reste gewesen, an welche zuerst der Schulbetrieb anknüpfte, es waren die Schriften später römischer Grammatiker, die letzten Ausläufer einer hinwinkenden Cultur, es waren vereinzelte Bruchstücke vornehmern Ursprunges und dazu die Erläuterungsschriften später Commentatoren, es waren speciell für die Philosophie nur logische Abhandlungen. Aber dem dünnen, ärmlichen Stoffe gab die Verwerthung, die er in der Theologie finden sollte, in den Augen der Lehrer und Schüler seinen Reiz, an seiner stets erneuten Bearbeitung erstarbte die geistige Kraft, sein allmähliges, durch äußere Umstände herbeigeführtes Anwachsen steckte ihr fortschreitend neue Ziele. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts besaß man die gesammte Logik des Aristoteles, mit dem Beginne des 13. kamen seine naturwissenschaftlichen, metaphysischen und ethischen Schriften hinzu. Für die Gelehrten des Mittelalters war dies gleichbedeutend mit der Entdeckung einer neuen Welt. Wie wenn heute ein wunderbares Geschick einen unbekannten Erdstrich aufschlösse und nun sofort unsere Forschung daran gehen würde, die dort vorgefundene Thier- und Pflanzenwelt und den ganzen Reichthum der dort zur Beobachtung gelangenden Naturerscheinungen den bekannten Gesetzen zu unterwerfen und mit den bisher geltenden Vorstellungen in Zusammenhang zu bringen, so kannte die damalige Zeit von jetzt ab nur die eine Aufgabe: Einarbeitung des nach Inhalt und Umfang so bedeutsam erweiterten antiken wissenschaftlichen Materials in den christlichen Gedankenkreis. Eben dies spricht Albert an der genannten Stelle aus. „Meine Absicht in der Naturwissenschaft,“ sagt er, „ist, nach Kräften meinen Ordensbrüdern Genüge zu thun, die mich schon seit einer Reihe von Jahren angegangen haben, ich möge ein solches auf die Natur bezügliches Werk verfassen, in welchem sie sowohl die gesammte Naturwissenschaft fänden, als auch die Schriften des Aristoteles richtig ver-

¹⁹⁾ Zeßien a. a. O. p. 676 sq.

stehen könnten.“ — Eines fällt mit dem Andern zusammen. Mit den naturwissenschaftlichen Lehren des Aristoteles bekannt machen, heißt in die Kenntniß der Natur selbst einführen. Darum schließt sich der Plan, den Albert dort entwickelt, enge an die Schriften an, die er von Aristoteles besaß oder für Aristotelisch hielt. Und er führt ihn aus, indem er nicht sowohl Commentare im eigentlichen Sinne gibt, die sich dem Texte in durchgeführter Sonderung gegenüber stellten, sondern erweiternde Berichte, in welche die Aristotelischen oder Pseudo-aristotelischen Worte so vollständig aufgenommen sind, daß die Paraphrase für die Herstellung der Originalschrift die wichtigsten Dienste leisten kann²⁰). Bald sind zu den einzelnen Stellen erläuternde Zusätze hinzugefügt, bald längere Excurse dazwischen geschoben, in denen der eine oder andere Punkt, aber stets nach Aristotelischen Grundsätzen, behandelt wird. Auf logischen Fortschritt und systematischen Zusammenhang der verschiedenen Disciplinen ist das größte Gewicht gelegt; wo nach dieser Richtung hin sich in den Schriften des Gewährsmannes eine Lücke findet, ist der mittelalterliche Lehrer eifrigst bemüht, sie auszufüllen.

Der Beginn des Werkes fällt nicht allzu lange vor 1240; 1256 waren von der Thiergeschichte, welche planmäßig die letzte Stelle einnehmen sollte, einige Abschnitte verfaßt, zugleich aber hatte Albert Anlaß genommen, den Plan durch Einschieben zweier Abhandlungen zu vervollständigen. Die letzte Vollendung der Thiergeschichte aber fällt später, eine Stelle läßt erkennen, daß der Verfasser als Bischof von Regensburg daran arbeitete. Verschiedene Umstände, namentlich auch die Beschaffenheit der in Köln befindlichen Originalhandschrift, deuten darauf, daß sie nicht aus einem Gusse entstanden und nicht in dem jetzt vorliegenden Zusammenhange verfaßt, sondern aus verschiedenen, zu verschiedenen Zeiten gefertigten Theilen nachträglich zusammengefügt wurde²¹). Reicht somit ihre Abfassung in die Periode eines vielfältigen öffentlichen Wirkens hinein, so scheinen sich in der That die Anforderungen des veränderten Berufs und die zahlreichen Unterbrechungen, wie sie die praktische Thätigkeit mit sich führte, dabei geltend gemacht zu haben.

²⁰) Jessen im Archiv für Naturgeschichte. Jahrg. 33, Bd. I, S. 97. Die daselbst angeführte Dissertation von Ed. Taube, „Tractandorum scriptorum graecorum physiognomonicorum praeparatio“, Breslau 1862, welche den Nachweis unternimmt, daß aus A's *Historia animalium* das Werk des griechischen Physiognomikers Polemon sich fast vollständig herstellen lassen, war mir nicht zugänglich.

²¹) Hiernach würde das Citat bei Vincentius von Beauvais (worüber z. vgl. Jourdain, Forschungen über Alter und Ursprung der lateinischen Uebersetzungen des Aristoteles, deutsch von Ad. Stahr, S. 288) nicht auf die ganze Thiergeschichte, sondern nur auf den Tractat *De falconibus* zu beziehen sein, vgl. Jessen in seiner Ausgabe des Pflanzenwerkes p. 681. — Außerdem s. m. Bormans, Thomas de Cantimpré indiqué comme une des sources où A. le Grand et surtout Maerlant ont puisé les matériaux de leurs écrits sur l'histoire naturelle. (Bulletins de l'académie royale des sciences etc. de Belgique t. XIX, 1. 1852. p. 132 sq.)

Man hat sodann gefragt, an welchen Ort die Aufstellung jenes Planes und der größere Theil der ausführenden Arbeit zu verlegen sei, und diese Frage in Zusammenhang gebracht mit den bekannten, von verschiedenen kirchlichen Auctoritäten erlassenen, zunächst an die Pariser Universität gerichteten Verboten öffentlicher wie privater Lectüre der naturphilosophischen Schriften des Aristoteles²²⁾. In der That nun möchte man annehmen, daß jene Decrete nur zu Paris Geltung haben sollten. Dort nämlich wurde das Verbot noch im Jahre 1265 unter Clemens IV. durch den päpstlichen Legaten wiederholt²³⁾, während Urban IV. 1261 den h. Thomas nach Rom berufen hatte, der hier unter den Augen des Papstes die gesammte Philosophie des Aristoteles erläuterte²⁴⁾. Dennoch bleibt fraglich, ob aus der Bezugnahme auf diesen Sachverhalt für jene im biographischen Interesse äußerst wichtige Frage besondere Aufschlüsse zu erwarten sind. Denn die eigene Kenntniß der Aristotelischen Schriften konnte sich Albert in seiner Jugend angeeignet haben während der langen Zeit, die er in Padua zubrachte, und dort mochte man von dem Decrete der Pariser Provinzialsynode vom Jahre 1209, dem einzigen, welches ausdrücklich auch die Privatlectüre untersagt, keine Kenntniß haben, oder sich nicht davon betroffen fühlen. Vielleicht auch mochte er es gerade als seinen Beruf erkennen, dem durch arabische Erklärer verfälschten und von den Häretikern mißbrauchten Aristoteles den richtig verstandenen entgegenzustellen, und er mochte sich dabei auf die Bulle Gregor's IX. vom J. 1231 berufen, welche den öffentlichen Gebrauch in den Schulen nur so lange untersagte, bis die betreffenden Schriften geprüft und von jedem Makel des Irrthums gereinigt wären. Er mochte sein Vorgehen endlich durch die besondere Weise seines Verfahrens gerechtfertigt halten, welches in selbständiger Reproduction des Originals den Text als solchen nirgends kenntlich macht, *ita quod textus eius nulla fiat mentio*, wie er ausdrücklich erklärt. Allerdings bewahrt er die gleiche Form auch in der viel später begonnenen Bearbeitung der Ethik; bei der Politik dagegen — wenn wir ihm das Werk überhaupt zuschreiben können, dem letzten, welches der Erläuterung des Aristoteles gewidmet ist — schlägt auch er die von Thomas befolgte veränderte Weise ein. Die Stellen der lateinischen Uebersetzung werden durch ihre Anfangsworte bezeichnet und sodann analysirt und erläutert.

Für die theologischen Hauptschriften sind die entsprechenden Untersuchungen noch erst anzustellen. Gewöhnlich wird der Commentar zum Pseudo-

²²⁾ Schneid, Aristoteles in der Scholastik. Eichstädt 1875, S. 22.

²³⁾ Bei Launoy, *De varia Aristotelis fortuna in academia Parisiensi*, p. 37. Schneid, a. a. O. S. 24, jetzt irrthümlich 1262.

²⁴⁾ Wie Ptolemaeus Lucensis berichtet, vgl. Thoemes, *Commentatio literaria et critica de S. Thomae Aquinatis operibus etc.* Berol. 1874, p. 29.

dionys als die früheste bezeichnet. Den einzigen Anhaltspunkt dafür liefert die bekannte Anekdote aus dem Leben des h. Thomas vom stummen Ochsen, die an die Erläuterung jenes Autors anknüpft. Ueber die Summa theologica berichten die alten Biographen, der zweite Theil sei nach dem Concil von Lyon verfaßt, da er auf dort widerlegte Irrthümer der Griechen Bezug nehme. Aber abgesehen davon, daß in der Geschichte des Concils kein Vorfall berichtet wird, der diese Angabe bestätigen könnte, wissen wir dadurch noch nichts über Beginn und Abfassung des ersten Theiles. Daß das Ganze in eine späte Periode zu verlegen ist, dürfte wohl daraus hervorgehen, daß das Werk unvollendet blieb. Ueber das systematische Hauptwerk philosophischer Tendenz, die Summa de creaturis, werden nicht einmal Vermuthungen geäußert.

Eine zutreffende Würdigung von Albert's wissenschaftlicher Bedeutung ist zur Zeit erschwert durch die höchst mangelhafte Beschaffenheit, in der seine Schriften uns vorliegen. Sie wurde vielfach getrübt, weil man es unterließ, genau die Gesichtspunkte zu bezeichnen, von denen aus sie zu geschehen hat. Ein anderes ist die unmittelbare, auf den dargebotenen wissenschaftlichen Gehalt begründete Werthschätzung, ein anderes die durch Reflexion gewonnene historische Würdigung. Eine andere die Bedeutung, die wir einer Schrift um der Belehrung willen beilegen, die wir noch jetzt in den von ihr behandelten Fragen daraus schöpfen können, eine andere, die sie in unsern Augen dadurch gewinnt, daß sie erkennen läßt, welches zu einer bestimmten Zeit Gestalt und Gang einer Wissenschaft waren, die Aufgaben, die sie sich stellte, die Bedingungen, unter denen sie deren Lösung versuchte.

Daß wir nun so nicht zu Albert stehen, wie zu seinem Schüler Thomas, dessen Schriften wir lesen und wieder lesen, um in ihnen immer reiche Fundgruben wirklicher Erkenntniß zu entdecken, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Von seinen Werken ist seit dem Erscheinen der Gesamtausgabe bis 1867, da die Schrift über die Pflanzen in der sorgfältigen Bearbeitung von Meyer und Jessen veröffentlicht wurde, keines neu gedruckt worden. Blicken wir trotzdem sicherlich mit Bewunderung zu ihm auf, zu dessen Füßen einst der Engel der Schule, der Lehrer der Jahrhunderte gegessen hat, so scheint es doch nothwendig, an die Stelle dieser, im Grunde wenig weit führenden allgemeinen Erwägung die genaue und auf das Einzelne gerichtete Einsicht in Albert's eigene Leistungen treten zu lassen. Da freilich würde eine solche nicht gefunden werden können, wo man etwa versuchen wollte, Albert's philosophisches System vorzuführen. Ein ihm eigenthümliches System besitzt er so wenig, wie irgend einer von den Philosophen der mittleren Zeit ²⁵⁾. Von Anfang an war der Charakter der christlichen

²⁵⁾ Vgl. m. Aufsatz „Ein neues Werk über Anselm von Canterbury“ in den „Histor.-polit. Blättern“ Bd. 76, S. 792 ff., und den andern über „Aristoteles in der Scholastik“ ebend. Bd. 77, S. 933 ff.

Speculation wesentlich ein illustrierender, commentirender, disponirender, und im gesammten Verlaufe blieb er ein reproductiver. Er mußte es bleiben, weil ja die Lösung der wichtigsten Probleme in den Lehren des Christenthums endgültig gegeben war. Er blieb es außerdem wegen des zuvor berührten, Form und Inhalt im Einzelnen gleichmäßig beherrschenden Einflusses der antiken Speculation. Um daher die Bedeutung der einzelnen Persönlichkeiten zu bemessen, gilt es, ihre Stellung innerhalb dieser fortgesetzten Reproduction zu bestimmen, die Fortschritte aufzuweisen, welche sich an ihr Auftreten knüpften, die Besonderheiten, welche sie bei aller Familienähnlichkeit vor ihren Mitarbeitern auszeichnen.

Drei Momente sind dabei in's Auge zu fassen, der Umfang des Stoffes, auf welchen die Reproduction sich erstreckt, die geistige Freiheit, mit welcher diese Reproduction vollzogen, und endlich die selbstthätige Arbeit, durch welche sie ergänzt wird.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist Albert's Belesenheit geradezu staunenswerth. Sie erstreckt sich, abgesehen von den heiligen Schriften, auf die alten Auctoritäten, von denen beinahe am öftesten Boetius citirt wird, dann neben Augustinus besonders Gregor von Nyssa, auf die scholastischen Vorgänger, Anselmus, Gilbertus Porretanus, die Victoriner und mit ihnen viele andere, auf den ganzen Umfang der aristotelischen Schriften sammt denen, die dafür gehalten wurden, wie namentlich das aus Neuplatonischer Quelle geflossene Buch *De causis* ²⁶⁾, endlich auf die umfassende Literatur der arabischen Aristoteliker. Die Meinungen des Alkendi, Alfarabi, Algazel und Abubacer, vorzüglich aber des Avicenna und Averroes werden eingehend berücksichtigt, aber auch die des jüdischen Philosophen Moses Maimonides und seines Vorgängers Isaaß Israeli. Im *Speculum astronomicum*, dessen Autorschaft allerdings nicht mit voller Sicherheit Albert zugeschrieben werden kann, hat Steinschneider 45 arabische Schriftsteller-Namen und 11 anonyme Schriften constatirt ²⁷⁾, in der *Thiergeschichte* Bessens bei oberflächlicher Zählung an siebenzig Autor-Namen gefunden.

Diesem ungeheuern Material gegenüber verhält sich nun aber Albert keineswegs als bloßer Compiler, der die Angaben und Auslassungen unbesehen, wie er sie vorfindet, aufnimmt und weiterführt. Es ist sein unbestreitbares Verdienst, den phantastischen Umdeutungen und Verzerrungen, welche die Aristotelische Doctrin bei den Arabern gefunden hatte, an den

²⁶⁾ Welche Bedeutung man im Mittelalter diesem seltsamen Nachwerke beilegte, möge man aus dem Umstande entnehmen, daß es von Thomas v. Aquin allein in der *Summa theol.* mehr als zwanzig Mal citirt wird.

²⁷⁾ „Zum *Speculum astronomicum* des A. M., über die darin angeführten Schriftsteller und Schriften“ in Schlämilch's *Zeitschrift für Mathematik und Physik*, Jahrg. 1871, S. 357 ff.

wichtigsten Punkten ein reineres Verständniß entgegengesetzt zu haben. Ohne Frage war ihm dabei sein christlicher Glaube ein wirksames Hülfsmittel, so beispielsweise bei der Beseitigung der Emanationslehre und dem strengen Festhalten an der Einheit der menschlichen Persönlichkeit. Aber er schlägt dann nicht einfach die eine Auctorität durch die andere, sondern er weiß der auctoritativen Entscheidung zahlreiche und nicht selten treffende Vernunftgründe beizufügen. Man wird es vielleicht beklagen, daß in dem breiten Eingehen auf die Auslegung der Araber so viel geistiges Capital verbraucht wurde, aber wenn es das Bedürfniß der Zeit erforderte, müssen wir dankbar sein, daß er sich der ihm zufallenden Aufgabe nicht entzog. Durch ihn wurde der Philosoph von Stagira erst für die christliche Speculation erobert. Ganz besonders nach dieser Richtung hin hat er seinem großen Schüler den Boden bereitet.

Die gleiche Selbstständigkeit zeigt Albert in den naturwissenschaftlichen Schriften. Hier geht sie nicht selten in eigene, ergänzende Arbeit über. Auf Grund langjähriger Beschäftigung mit ihnen bemerkt Jessen: „Albert ist überall Original, selbst da, wo er zu copiren scheint,“ und er resumirt sein Urtheil dahin, daß Albert nichts sage, „was er nicht geistig reproducirt und sich klar gemacht hat“²⁸⁾. Neben den überkommenen Beschreibungen sind demgemäß zahlreiche eigene Beobachtungen, namentlich aus der deutschen Pflanzen- und Thierwelt, daselbst niedergelegt. Man wird eben dies aber um so höher schätzen müssen, je mehr die Wissenschaft des Mittelalters Bücherwissenschaft und Schulwissenschaft war und blieb, und je fremder dem allgemeinen Geiste der Zeit jenes selbständige Naturinteresse war, welches, losgelöst von allem subjectiven Beiwerk sentimentaler oder moralischer Bezüge, die Thatfachen und Ereignisse der umgebenden Welt um ihrer selbst willen aufsucht. Gingen doch an den Dichtungen kreuzfahrender Minnesänger die Wunder des Südens und des Orients spurlos vorüber²⁹⁾.

Weit weniger kann Albertus befriedigen, wo er neben der Naturbeschreibung auch Naturerklärung anstrebt. Spricht er auch die oberste Voraussetzung der letzteren, die Anerkennung einer gesetzlichen Verknüpfung der Ereignisse in seiner Weise deutlich aus, so fehlt doch viel, daß es ihm hier gelungen wäre, irgendwo einen festen Punkt zu erreichen. Wohl hören wir von Versuchen, die er angestellt habe, aber nirgends zeigt sich eine Spur eines mit vollem Bewußtsein seines Zieles und seiner Tragweite angelegten und durchgeführten Experimentes. Wenn bei ihm zuerst der Name der Affinität, der chemischen Verwandtschaft, vorkommt, so ist dies gewiß von historischem Interesse; aber wie lange währte es noch, bis an die Stelle

²⁸⁾ Archiv für Naturgeschichte a. a. O.

²⁹⁾ Vgl. die Bemerkungen Wilhelm Grimm's in Humboldt's Kosmos, Bd. 2, und Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. 2. Aufl. Bd. 4, S. 45 ff.

des leeren Namens die genaue Kenntniß von dem gesetzlich bestimmten chemischen Verhalten der einzelnen Stoffe getreten war? Noch mußten Jahrhunderte vergehen, bis man in strenger Durchführung der mechanisch-analytischen Methode gelernt hatte, überall das Verwickelte auf seine erzeugenden Bedingungen zurückzuführen und das scheinbar Vereinzelte dem Zusammenhange weitreichender Gesetze zu unterwerfen. Das Andere aber soll dem Forscher des christlichen Mittelalters unvergessen bleiben, daß er in entschiedenstem Gegensatze zu seinen arabischen Quellen wiederholt und nachdrücklich gegen astrologischen Aberglauben Einsprache erhebt. Wenn ihn gar die Volksfage in den Ruf eines Schwarzkünstlers brachte, so hat er selbst in seinen echten Werken keinen Anlaß dazu gegeben ³⁰⁾.

Die Zeit gestattet nur noch wenige Worte über den Gewinn, welcher aus Albert's Schriften für die Geschichte der Wissenschaft zu ziehen ist, und sie nöthigt mich, die dahin gehenden Bemerkungen auf das speculative Gebiet zu beschränken. — Für die Geschichte der Scholastik also, für eine genaue Einsicht in ihren allgemeinen Charakter und einen vollständigen Aufweis der bedingenden Factoren zur Zeit, da sie ihren Höhepunkt erreichte, ist das Studium Albert's des Großen von außerordentlichem Werthe. Die mannfaltigen Bedingungen, aus denen sie als Ganzes hervorstach, und welche bei Thomas zur vollen harmonischen Einheit verbunden auftreten, liegen bei seinem Lehrer vielfach noch in deutlich erkennbarer Sonderung neben einander. Theoreme darum, welche in der Form, die sie durch ihn und seine Nachfolger erhielten, ein völlig scholastisches Gepräge zeigen, lassen hier noch ihren Ursprung in der griechischen Philosophie erkennen. Ich muß es mir versagen, auf Einzelheiten einzugehen, nur das sei in der Kürze bemerkt, daß auch die Form des Vortrages, welche von da an üblich wurde und welche in der Summa des h. Thomas ihren klassischen Ausdruck gefunden hat, jenes Einrahmen der positiven Darlegung durch Objectionen und deren Lösungen von Albert mit der Auctorität des Aristoteles gerechtfertigt wird. Im Eingange seiner Summa theologica spricht er die Absicht aus, jederzeit, wie er sagt, nodum quaestionis praemittere, gleichsam erst aus Rede und Gegenrede den Knoten des Problems zu schürzen, um eben damit die spätere Lösung vorzubereiten. Denn so sage Aristoteles: Quod solvere non potest qui nescit nodum. In der That heißt es Metaph. III, 1: λύνει δ' οὐκ ἔστιν ἄγνοοντας τὸν δεσμόν, und es werden

³⁰⁾ Vgl. „Albert d. G. und seine Stellung zur Wissenschaft seiner Zeit (nach Geschichte und Sage). Von Prof. Dr. Krafft“ in „R. und W. Krafft, Beiträge zur Geschichte der Reformation im 16. Jahrh. Elberfeld 1876.“ Eine Zusammenstellung der gegen alle Magie gerichteten Aussprüche A's in seinem Buche De mineralibus gibt Jessen in der Zeitschrift „Europa“, 1872, Nr. 5.

sodann für eine Reihe von Problemen Lösungsversuche entgegengesetzter Richtung neben einander gestellt.

So komme ich zum Schlusse auf die Worte meines Einganges zurück. Soll der Name des Albertus Magnus mehr bedeuten, als daß er nur die Erinnerung an dereinstige, jetzt aber selbst in ihren Nachwirkungen längst verschwundene Geistesgröße wahrhaft und dazu das Gefühl conventioneller Verehrung, soll genau und im Einzelnen festgestellt werden, was der Mann, den wir so bezeichnen, auf den verschiedenen Gebieten des Wissens, die er lehrend und schreibend betrat, wirklich geleistet habe, welche Einflüsse dabei auf ihn maßgebend waren, und welchen er selbst auf die Folgezeit gewann, so liegt hier noch ein weites unangebautes Feld der Forschung offen. Möge es der Görres-Gesellschaft gelingen, tüchtige Hände zu seiner Bearbeitung anzuregen! Im Jahre 1880 feiern wir den sechsten Säculartag unseres großen deutschen Lehrers, den die Kirche der Zahl der Seligen eingereiht hat; möchte es uns vergönnt sein, nicht mit leeren Händen bei dem Feste zu erscheinen.

Anlage III.

I.

Sanctissime Pater!

Mense huius anni Januario viri catholici permulti, quum saecularia Josephi Goerres natalicia celebraturi Confluentiam convenissent, memoriam praeclarissimi istius libertatis ecclesiasticae assertoris eximia quadam ratione propagandam atque cum omni posteritate adaequandam esse censuerunt.

Itaque visum est inter doctos Germaniae viros societatem aliquam condere, quae humanitatis ac litterarum studia a temerariis rationalismi artibus revocanda atque ad unius veritatis catholicae leges conformanda sibi proponeret. Quod quidem consilium Reverendissimi per Germaniam Episcopi quum lubentissimo animo comprobare, quin etiam ut quam primum ad effectum perduceretur postulare dignati essent, viri pietate et doctrina conspicui tam multi nomina dederunt, ut ii, quibus erigendae societatis negotium demandatum erat, dilationem non patientes singulos ad conventum Francofurti, urbe ad Moenum sita, habendum evocare communique omnium suffragio leges et instituta istius societatis definire statuerent.

Die igitur huius mensis sexto viri pietate catholica unanimes de summi Dei auxilio certissime confidentes, implorata S. Spiritus gratia atque patrocinio Ss. Virginis immaculatae, quae sedes sapientiae in Ecclesia praedicatur, humiliter invocato, societatem ante dictam in isto conventu Francofurti coacto constituerunt.

Tum vero id imprimis unanimi omnium voto statutum est, ad Te, Beatissime Pater, conditae huius societatis nuntium quam primum deferendum humilique prece Sanctitatem Tuam esse obsecrandam, ut Apostolica Tua benedictione hoc opus ad Dei gloriam susceptum comprobare filiorumque Tuorum, qui ei se dedituri sunt, animos confirmare velis.

Nos igitur, Beatissime Pater, qui ad negotia societatis gerenda deputati sumus, ad thronum Sanctitatis Tuae humillime provoluti, Apostolicam Tuam benedictionem instituto nostro nobisque devotissime exoramus, spem acceptissimam foventes, fore ut ista Paterna et Apo-

stolica Tua benedictio divini favoris felicisque progressus rei a nobis susceptae pignus pretiosissimum iucundissimumque evadat.

Bonnae die XXIV. Junii 1876.

Sanctitatis Tuae
humillimi devotissimi obedientissimi filii.

In deutscher Uebersetzung.

Heiligster Vater!

Eine zahlreiche Versammlung katholischer Männer, welche im Januar d. J. zu Koblenz den hundertjährigen Geburtstag Joseph's von Görres festlich begingen, war von dem Wunsche beseelt, das Andenken jenes hochberühmten Streikers für die Freiheit der Kirche in einer besonders würdigen Weise zu fördern und zu verewigen.

In solcher Absicht faßte sie den Beschluß, unter den katholischen Gelehrten Deutschlands eine Gesellschaft in's Leben zu rufen, welche den Zweck verfolgen soll, die Pflege der weltlichen Wissenschaften den verderblichen Einflüssen des Rationalismus zu entziehen und dieselbe den Principien der Einen katholischen Wahrheit entsprechend zu gestalten. Nachdem die Hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands diesen Plan auf das bereitwilligste gutgeheißen und den Wunsch nach baldiger Ausführung desselben zu äußern geruht hatten, erklärten sich so viele durch Glauben und Wissenschaft hervorragende Männer zum Eintritt in die Gesellschaft bereit, daß das provisorische Comité sofort beschloß, eine Generalversammlung derselben nach Frankfurt a. M. zu berufen, um dort die Statuten und die Organisation der Gesellschaft zu berathen und festzustellen.

So wurde denn am 6. d. M. von einmüthig katholischen Männern in zuversichtlichstem Vertrauen auf die Hülfe Gottes, nach Ersflehung der Gnade des h. Geistes, unter demüthiger Anrufung des Schutzes der heiligsten unbefleckten Jungfrau, welche als „Sitz der Weisheit“ in der Kirche gepriesen wird, auf der zu Frankfurt abgehaltenen Generalversammlung die definitive Constituierung vorbenannter Gesellschaft vollzogen.

Alsdann aber faßte die Generalversammlung vor Allem den einstimmigen Beschluß, Dich, heiligster Vater, sobald als möglich von der Errichtung dieser Gesellschaft in Kenntniß zu setzen, und Deine Heiligkeit demüthig zu bitten, Du mögest durch Deinen apostolischen Segen dieses zur Ehre Gottes unternommene Werk gutheißen und den Muth Deiner Söhne, welche sich demselben widmen wollen, befestigen und erhöhen.

Wir unterzeichneten Mitglieder des Verwaltungsausschusses nahen uns daher, heiligster Vater, mit der tiefsten Ehrerbietung dem Throne Deiner Heiligkeit und bitten auf das inständigste für unsere Gesellschaft und für uns um Deinen apostolischen Segen, indem wir der freudigen Hoffnung uns

hingeben, dieser, Dein väterlicher und apostolischer Segen werde uns zum kostbarsten und erwünschtesten Unterpfand, wie der göttlichen Huld, so eines glücklichen Gedeihens unseres Unternehmens gereichen.

Bonn, den 24. Juni 1876.

Deiner Heiligkeit

demüthigste, ergebenste, gehorjamste Söhne.

II.

Dilectis Filiis libero Baroni de Hertling aliisque deputatis ad gerenda negotia Societatis a Josepho Goerres nuncupatae.

Pius P. P. IX.

Dilecti Filii, salutem et Apostolicam Benedictionem. Quum legissemus litteras Vestras die 24. Junii mensis datas, atque ea cognovissemus, quae a Vobis, aliisque doctis e Germania Viris cogitata et hactenus gesta sunt, ut societatem Josephi Goerres nomine appellatam constitueretis, et Vestrum inceptum multa laude dignum censuimus et non mediocrem fructum delectationis percepimus. Opportunum enim Nobis, ac utile visum est, quod ex memoria et exemplo Viri de religione egregie meriti incitamentum sumpsistis, ut religionis et veritatis defensionem tam necessario tempore studia et vires Vestras consecraretis, atque ad idem praestandum illustrium aliorum civium Vestrorum, qui pietate et doctrina commendantur, animos incenderetis. Dum Nos pium ac prudens consilium Vestrum, Dilecti Filii, summopere probamus, Vos etiam hortamur in Domino, ut Pastorum Vestrorum auctoritati constanti obsequio devincti, Vestram operam naviter impendatis, ut humanitatis et litterarum studia, prout scripsistis, a temerariis rationalismi artibus revocentur, ac ad unius veritatis catholicae leges conformentur, atque ut opus ad Dei gloriam a Vobis susceptum vere salutare et uberes fructus possit afferre. Interea Nos ex corde optamus, ut Divinus ille Spiritus, quem auspiciem consessui Vestro invocavistis, propitius adsit communibus consiliis, corda Vestra gratia sua repleat, mentes suo lumine illustret, et gressus dirigat, ut ea quae cum laude incepistis, feliciter perficere et promoveri valeatis. Dum autem haec caelestia munera Vobis, Dilecti Filii, adprecamur, Apostolicam Benedictionem, quam in illorum omen et pignus postulastis, Vobis et reliquis pio foedere Vobiscum junctis peramanter impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum die 16. Augusti 1876.

Pius P. P. IX.

In deutscher Uebersetzung.

Den geliebten Söhnen, dem Freiherrn von Hertling und den übrigen Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses der nach Joseph Görres benannten Gesellschaft.

Pius P. P. IX.

Geliebte Söhne. Gruß und apostolischen Segen! Es hat uns mit nicht geringer Freude erfüllt, durch Euer Schreiben vom 24. Juni Kenntniß von dem zu erhalten, was von Euch und anderen gelehrten Männern Deutschlands zur Gründung einer nach dem Namen Joseph's von Görres benannten Gesellschaft geplant und bis jetzt unternommen worden ist, und wir haben dies Euer Beginnen als ein sehr lobenswerthes erachtet. Denn passend und nützlich erschien es uns, daß Ihr von dem Andenken und dem Beispiele des um die Religion so verdienten Mannes die Anregung entnahmet, in bedrängter Zeit Euer Anstrengungen und Euer Kräfte der Vertheidigung der Religion und der Wahrheit zu weihen, und für den gleichen Zweck durch Frömmigkeit und Bildung hervorragende Mitbürger zu begeistern. — Indem wir, geliebte Söhne, Euern frommen und weisen Plan in hohem Grade billigen, ermahnen wir Euch zugleich in dem Herrn, daß Ihr, der Auctorität Eurer Oberhirten in unwandelbarem Gehorsame verbunden, mit allem Fleiße thätig sein möget, damit, wie Ihr geschrieben habt, die wissenschaftlichen Studien den verderblichen Einflüssen des Rationalismus entzogen und den Principien der Einen katholischen Wahrheit entsprechend gestaltet werden, und damit das Werk, das Ihr zu Gottes Ehre begonnen habt, wahrhaft heilsame und reiche Früchte bringen könne. Inzwischen wünschen wir von Herzen, daß der göttliche Geist, dessen Hülfe Ihr bei Eurer Zusammenkunft angerufen habt, Euern Berathungen gnädig anwohnen, Euer Herzen mit seiner Gnade erfüllen, Euern Geist mit seinem Lichte erleuchten und Euer Schritte leiten möge, damit Ihr das, was Ihr lobwürdig begonnen, glücklich in's Werk zu setzen und weiter zu führen im Stande seid. Während wir Euch nun, geliebte Söhne, diese himmlischen Gaben erflehen, ertheilen wir voller Liebe den apostolischen Segen, den Ihr als Vorzeichen und Unterpfand jener Güter Euch erbeten habt, Euch und allen übrigen Mitgliedern Eures löblichen Vereins.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 16. August 1876 im einunddreißigsten Jahre unseres Pontificats.

Pius P. P. IX.

Anlage IV.

Preis-Ausschreiben der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland

auf Grund des Beschlusses der ersten General-Versammlung,
abgehalten zu Frankfurt a. M. den 6. Juni 1876.

I. Für das Jahr 1878 wünscht die Gesellschaft:

Eine Biographie des h. Bonifatius, des Apostels der Deutschen.

Die Bearbeitung darf weder populairer Natur, noch eine bloße Charakteristik, sie muß vielmehr ein Lebensbild im vollen Sinne des Wortes sein. Sie muß auf selbständigem Studium der Quellen, unter Benutzung der gesammten quellenmäßigen Literatur beruhen. Speciell ist eine Revision der Chronologie der Bonifatianischen Briefsammlung in's Auge zu fassen.

Bei strenger Festhaltung des kritischen Standpunktes ist der Noten-Apparat möglichst zu beschränken, größere Untersuchungen sind nicht in Form von Anmerkungen, sondern in Excursen niederzulegen. Ueberhaupt spricht die Gesellschaft den dringenden Wunsch aus, der Bewerber möge auch auf die Form ein angemessenes Gewicht legen, damit das Leben des h. Bonifatius nicht ein auf enge Fachkreise beschränktes Buch, sondern ein Ehrendenkmal des großen Heiligen werde, an dem sich jeder Gebildete erfreuen kann.

Bezüglich des Umfanges macht die Gesellschaft keine bestimmte Vorschrift, wünscht jedoch, daß derselbe nicht über den eines mäßigen Octavbandes hinausgehe.

Einlieferungstermin ist der 31. März 1878.

II. Für das Jahr 1879 wünscht die Gesellschaft:

Eine Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant.

Wie fraglich auch das positive Interesse sein mag, welches die deutsche Philosophie seit Kant in Anspruch zu nehmen hat, und wie zweifelhaft der Werth ihrer Aufstellungen für eine wirkliche Lösung der philosophischen Probleme, so unbestritten wichtig ist sie in culturhistorischer Beziehung. Eng verwachsen mit den allgemeinen wissenschaftlichen, poetischen und religiösen Bewegungen des abgelaufenen Jahrhunderts, hat sie nicht bloß auf die in Deutschland vorherrschende Bildung, sondern auch auf die Gestaltung der modernen Gesellschaft einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Die Gesellschaft wünscht, daß die Bearbeitung des obigen Thema's unter dem bezeichneten culturhistorischen Gesichtspunkte unternommen werde.

Indem sie dabei die Schwierigkeit der Aufgabe nicht verkennet, glaubt sie eben darum weder für die Auswahl des Stoffes, noch für den in der Bearbeitung einzuschlagenden Gang bindende Vorschriften machen zu dürfen, und stellt auch die Bestimmung des Umfanges dem Ermessen des Verfassers anheim. Nur den einen Wunsch glaubt sie aussprechen zu sollen:

es möchte die Schrift, ohne den streng-wissenschaftlichen Charakter einem jogen. populairen Tone zu opfern, so gehalten sein, daß sie allen wissenschaftlich gebildeten Männern verständlich und anziehend erscheine.

Einlieferungsstermin ist der 31. März 1879.

III. Für das Jahr 1880 wünscht die Gesellschaft:

Eine Biographie des Albertus Magnus.

Obwohl die ältern Forschungen, niedergelegt in Echard und Quétif's *Scriptores ordinis Praedicatorum*, durch neuere Untersuchungen an einzelnen Punkten ergänzt worden sind, fehlt es noch immer an einem vollständigen, auf kritischer Vergleichung der sämtlichen Angaben beruhenden Lebensbilde Albert's. Die Gesellschaft wünscht bei einer neuen Bearbeitung in erster Linie genaue Feststellung der chronologischen Daten; sie wünscht in Verbindung damit eine eingehende Untersuchung über Albert's schriftstellerische Wirksamkeit, die Zeitfolge und die Echtheit der ihm zugeschriebenen gedruckten oder handschriftlich vorhandenen Werke. Ein Eingehen auf die Wissenschaft Albert's wird nicht ausdrücklich verlangt. Sollte dies dennoch unternommen werden, so wünscht die Gesellschaft, daß mit Vermeidung jeder panegyrischen Tendenz und unter Berücksichtigung des historischen Zusammenhanges die Würdigung seiner Leistungen versucht und im Einzelnen begründet werde.

Einlieferungsstermin ist der 31. März 1880.

Für jedes Thema sind zwei Preise ausgesetzt, der erste im Betrage von 1500, der zweite im Betrage von 800 Mark.

Bewerber wollen ihr Manuscript vollständig und in druckfähigem Zustande bis zu dem jedes Mal angegebenen Termin an den General-Secretair der Görres-Gesellschaft, Herrn Oberbürgermeister a. D. Kaufmann in Bonn, einsenden. Unvollständige oder zu spät eingelaufene Arbeiten haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Jedes Manuscript ist mit einem Motto zu bezeichnen und ein versiegeltes Couvert beizufügen, welches auf der Außenseite das gleiche Motto trägt, innen den Namen des Verfassers enthält.

Die Verkündigung der Preisträger geschieht in der auf den Einlieferungsstermin folgenden nächsten ordentlichen General-Versammlung.

Im Uebrigen wird auf die einschlagenden Bestimmungen des Statuts verwiesen.

Der Präsident
des Verwaltungsausschusses der Görres-Gesellschaft:
Dr. Freiherr v. Hertling.

Anlage V.

Rede des Abgeordneten Dr. Freiherrn von Hertling

auf der Katholiken-Versammlung in München, 10. Sept. 1876.

Hochwürdige Herren! Hochverehrte Versammlung! Die Katholiken Deutschlands haben im vergangenen Winter in trüber und ernster Zeit einen Ehrentag feierlich begangen; den Theilnehmern steht noch in lebhaftester Erinnerung, wie über alles Erwarten glänzend das Görresfest in Koblenz ausgefallen ist; das Getriebe auf den Straßen, der Schmuck der Häuser und die von ernstesten Gedanken getragene Begeisterung legten Zeugniß dafür ab, daß der Ablauf eines Menschenalters und die künstliche Nacht, welche die geistigen Erben des alten Boß auf das Andenken des großen Mannes auszubreiten beflissen waren, nicht hingereicht haben, seine Spur unter uns gänzlich auszulöschen. Zündend, wie einst seine Schriften, so wirkte jetzt wieder sein Name, aus der Erinnerung an ihn schöpften Tausende von katholischen Männern Muth und Stärke in den Wirren der Gegenwart. Aber, so fragten Viele: Soll denn die Begeisterung, die uns beseelt, ver-
rauschen mit dem Wind, der die bunten Wimpel bläht, soll sie verwehen, mit der klingenden Musik, die unsere Festlieder begleitet, soll das Andenken an den großen Mann, das uns heute so mächtig ergreift, alsbald wieder langer Vergessenheit Platz machen? Sollte es nicht möglich sein, diese freudig gehobene Stimmung, diese ernstesten warmen Empfindungen fruchtbar werden zu lassen für die Zukunft? Laßt uns — das war das Ergebniß dieser Betrachtungen — laßt uns ein dauerndes Denkmal stiften, ein Denkmal, würdig des großen Mannes, entsprechend seiner Geistesrichtung und Geistesbethätigung, und entsprechend den Bedürfnissen unserer Zeit. Görres hat im reifen Mannesalter und auf der Höhe des Lebens nicht mehr praktisch eingegriffen in die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse. Seine Aufgabe war, Bannerträger und Heerführer zu sein im Reiche der Gedanken; auf weitentlegenen Gebieten der menschlichen Wissenschaft hat er nicht nur bahnbrechend und anregend gewirkt, sondern zugleich, ein rückwärts-
gewandter Prophet, überall die gebrochenen Strahlen aufgewiesen, die da aus-
gehen von dem Lichte der einen göttlichen Wahrheit. Damit war deutlich vorgezeichnet, welches das ihm zu errichtende Denkmal sein müsse. Ein

Mittel mußte es sein, seinen Geist unter uns zu wecken und lebendig zu erhalten, eine fruchtbare Anregung mußte es werden, den Pfaden nachzugehen, auf denen er uns vorangegangen ist. So entstand die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland.

Der schwere Streit, der jetzt schon seit Jahren auf unserm Vaterlande lastet, ist, darüber sind wir längst einig, ein Kampf der Principien. Nicht aus dem Ueberwallen ungezügelter Leidenschaft und physischer Gewalt ist er entstanden, wie dies in frühern Jahrhunderten der Fall sein mochte, sondern, wir wissen es längst, es ringen in ihm zwei entgegengesetzte Weltansichten, die christliche und die widerchristliche, um den Sieg. Darum galt es und gilt es, sich mitten in diesen Kampf hineinzustellen und auf dem höchsten, dem geistigen Gebiete diesen Kampf aufzunehmen. Darum gilt es gegenüber dieser modernen Civilisation, die, aus dem Christenthume geboren, sich mehr und mehr den Lehren und den Normen des Christenthumes feindlich gegenüberstellt, nachzuweisen, daß heute noch wie vor 2000 Jahren unverfälscht und ungetrübt die Quellen seines Lichtes und seiner Segnungen fließen; darum gilt es, zu zeigen, daß der gottgeschaffene Menscheng Geist, wie er das Siegel und den Stempel seines Werkmeisters aufgeprägt enthält, so auch zur höchsten Entwicklung und zur letzten Vollendung nur da gelangen kann, wo er sich in demüthiger Unterwerfung innig anschließt an die von Gott geoffenbarte Wahrheit, — gilt es, den Nachweis zu erbringen, daß zwischen den Ergebnissen einer echten und wahren, ihrer Ziele, ihrer Mittel und Grenzen bewußten Wissenschaft und zwischen den Lehren der göttlichen Wahrheit, die da niedergelegt ist in der Heilsanstalt der Kirche und von der Kirche und ihrem obersten Statthalter mit Unfehlbarkeit ausgelegt wird, niemals ein Widerstreit bestehen kann, daß vielmehr Glauben und Wissen einander wechselseitig fördern und ergänzen. Jene falschen und verzerrenden Schlagwörter, denen nur so oft die blinde und urtheilslose Menge im Ansturme gegen die Kirche folgt, sind zuerst ausgedacht und ausgeprägt worden auf der Höhe der Wissenschaft, in Kreisen von glaubensfeindlichen Gelehrten, und was da oben ausgeprägt und ersonnen wurde, ist allmählig in die Niederungen der Populärliteratur und der Tagesblätter herabgedrungen. Darum gilt es, dem gegenüber mit allem Ernste und umsichtiger, ausdauernder Arbeit die katholische Wahrheit nach allen Seiten hin und auf allen Gebieten immer auf's neue zu beleuchten, zu erklären, zu vertheidigen und zu erforschen, denn auch hier muß das Gleiche die Folge sein. Auch hier werden wir mit Zuversicht annehmen dürfen, daß die Ergebnisse dieser geistigen Arbeit gleichfalls für das große Ganze nicht verloren sein werden, daß auch sie immer mehr und mehr in die ganze Breite des Volkes hinabdringen werden, um hier Fuß für Fuß, Schritt für Schritt jenen Trugbildern und Sophisticationen das Terrain streitig zu machen. Ein Organ

also zu gründen zur Pflege der katholischen Wissenschaft, das schien ein Denkmal zu sein würdig des großen Mannes und würdig der Zeit.

Aber es schien so auch noch aus einem andern Grunde. Auch unsere Gegner nehmen es an und sprechen es in ihrer Weise aus, daß der Kampf unserer Tage ein geistiger Kampf sei. Es ist schon häufig auch in jenem Lager ausgesprochen worden, daß die bisher ergriffenen Waffen und Mittel unzureichend wären und nicht zum Ziele führen könnten, daß das einzige Erfolg verheißende Mittel die Schule sei. Wenn, so sagen sie, nur erst die neue Generation aus der in liberalem Geiste zu reformirenden Schule hervorgegangen sein wird, so wird von selbst das verschwinden, was sie die Uebergriffe der Hierarchie und den Einfluß des mittelalterlichen Aberglaubens nennen; diesem Programm gegenüber, das das Verdienst der Offenheit für sich hat, müssen auch wir Stellung nehmen. Wir müssen auch unsererseits bekennen, daß wir allerdings die Schule und die Unterrichtsanstalten für die vornehmsten Objecte des Kampfes erachten, wir müssen schon jetzt mit festem Auge den Siegespreis erfassen, den wir am Ende des Kampfes erhoffen, und dieser Siegespreis — es kann nicht oft und laut genug ausgesprochen werden — kann kein anderer sein, als die Freigebung der Schule und des Unterrichts aus der Zwangsgewalt des Staates.

Aber wenn wir das schon jetzt fest und klar in's Auge fassen, so müssen wir auch jetzt schon darauf sinnen, Mittel zu ergreifen und bereit zu halten, die uns dann, wenn der Sieg errungen ist, diesen Sieg benutzen und verwerthen lassen, wir dürfen uns nicht darüber täuschen, daß der Sturm der letzten Jahre in die Kreise der katholischen Gelehrten viele Lücken gerissen hat, und wir müssen darum schon jetzt darauf denken, diese Lücken mit allen Mitteln und nach allen Seiten hin zu ergänzen. Und die Kräfte, die wir jetzt besitzen, sollen wir sie sich selbst überlassen? Sollen wir zusehen, wie diejenigen, denen wegen irgend welcher Aeußerung lebendiger kirchlicher Ueberzeugung der Zutritt zu staatlich dotirten Stellen verschlossen ist, isolirt und unbeachtet bleiben? Sollen wir zusehen, wie sie den harten Gang gegen materielle Noth, gegen Enttäuschungen und Kränkungen immer wieder wagen müssen? Sollen wir zusehen, wie die Zahl der katholischen Gelehrten immer kleiner wird und keine Hoffnung auf Nachwuchs ist? Sollen wir zusehen, wie es sich allmählig herausstellt, daß der Beruf eines katholischen Gelehrten nur noch das Privilegium für Reiche sein kann? Sollen wir zusehen, daß in Folge davon die Schätze unserer alten Literatur von denen ausgegraben werden, die unsere Gegner sind, daß die Geschichte unserer glorreichen Vergangenheit von denen bearbeitet wird, die sie gegen uns wenden und verwerthen? Die großen Orden der vergangenen Zeit, denen vor Allen die Pflege der Wissenschaft oblag, hat man verdrängt, decimirt, in ihrer Wirksamkeit gehemmt, aber es gibt noch andere bereite und fähige

Arme, die das Arbeitsfeld, das offen liegt, gern in Angriff nehmen wollten. Sollen wir sie müßig stehen lassen, sollen wir z. B. nicht an diejenigen Priester denken, die durch die Ungunst der Zeit, durch die Folgen einseitiger Gesetzgebung von der Ausübung einer regelmäßigen Seelsorge ausgeschlossen sind, und die mit tausend Freuden in den Dienst der katholischen Wissenschaft treten würden? — So wirkt Alles zusammen, um unsere Gesellschaft als ein zeitgemäßes Unternehmen erscheinen zu lassen.

Aber, wird man fragen, wenn es auch vielleicht der Idee nach zeitgemäß ist, wenn die Aufgabe auch eine richtige ist, worauf gründet man denn verständigerweise die Hoffnung, daß diese Aufgabe, mit deren Wichtigkeit die Schwierigkeit zum mindesten gleichen Schritt hält, auch gelingen könne? Ich antworte: die Hoffnung des Gelingens gründet sich darauf, daß die katholische Kirche zu allen Zeiten die einzig wahre, dauernde und fruchtbare Ernährerin und Pflegerin und Hüterin der idealen Interessen der Menschheit war, und daß die unerschöpfliche Lebenskraft der Kirche auch nach dieser Seite hin sich gerade in den Zeiten des Kampfes stets am meisten und lebendigsten gezeigt hat. Als die Kirche den Kampf kämpfte gegen die Macht der römischen Cäsaren und die Cultur des Heidenthums, da entsproßte diesem Kampfe die große Literatur der Kirchenväter; als sie den Kampf kämpfte gegen die rohe Gewalt der germanischen Barbaren, da entsproßte diesem Kampfe die wunderbare Blüthe der christlich-germanischen Kunst, da entstanden die staunenswürdigen Gebäude der scholastischen Wissenschaft. Wohl wurde die lebendige, freudige Blüthe, die die mittelalterliche Wissenschaft und Kunst im 15. Jahrhundert neuerdings trieb, geknickt und zerstört durch die Bewegung des 16. Jahrhunderts. Aber die neuen Verhältnisse und neuen Bedürfnisse ließen nur wieder eine neue Periode der katholischen Wissenschaft anbrechen, und sollte es in der Gegenwart und in der Zukunft anders, sollte diese Lebenskraft der Kirche erstorben sein?

Lauschen wir doch aufmerksamer auf die Stimmen, die aus dem andern Lager dann und wann zu uns herüberdringen! Wohl hört man dort den Sieg des auf sich selbst gestellten Menschengesistes feiern über angebliche Vorurtheile, Wahn und Lüge, wie sie es nennen, aber neben diesen Worten der Selbstüberhebung werden gerade heute immer allgemeiner die Klagen vernommen über den Niedergang des idealen Sinnes, über das immer weiter um sich greifende Vorwiegen materialistischer Tendenzen, über den traurigen Abfall von der Größe der Väter, die da nüchtern, beständig, selbstverleugnend, in der Hingabe an Kunst und Wissenschaft ein würdiges Ziel des Lebens gesehen hatten. Ist das nicht für uns ein Vorzeichen des Sieges? Ist es nicht eine wenn auch widerwillige Anerkennung, daß die katholische Kirche allein die Macht hat, die idealen Interessen des Menschengeschlechtes zu hüten und zu pflegen?

Wenn aber hier, an diesem Punkte die Hoffnung liegt, die wir auf das Gelingen hegen können, so wissen wir auch, wo die Bedingungen des Gelingens zu suchen sind. Die Bedingung des Gelingens kann nur liegen in dem treuen und unentwegten Anschlusse an die Auctorität der Kirche.

Nur wer den Blick fest und unverwandt auf den glänzenden Leitstern der ewigen göttlichen Wahrheit gerichtet hält, bleibt unberührt von den verwirrenden Nebeln schwankender Meinungen und staubgeborener Systeme, nur dessen Fuß strauchelt nicht auf dem dornigen, steinigen und vielfach unterbrochenen Wege menschlichen Forschens. Aber auch nur dann, wenn die Görres-Gesellschaft so, wie sie begründet wurde, auch weiterhin sich enge an die Auctorität der Kirche anschließt, nur dann hat sie Hoffnung auf die Sympathieen des katholischen Volkes. Auch das hat sich bereits bei dem ersten Beginn der Gesellschaft gezeigt. Schon jetzt ist an manchen Orten die Görres-Gesellschaft freudig aufgenommen worden in Kreisen, die für eine sich selbst und ihre eigene Ehre suchende Wissenschaft niemals Platz gelassen hätten. Und nur dieser enge Anschluß an die Auctorität der Kirche gibt der Görres-Gesellschaft das Recht, auch an die Opferwilligkeit des katholischen Volkes ihren Appell zu richten. Denn freilich, diese Opferwilligkeit des katholischen Volkes ist die zweite Hauptbedingung des Gelingens, diese Opferwilligkeit, die in unsern Tagen nach so vielen Seiten hin in Anspruch genommen wird, in Folge dieser Inanspruchnahme aber sich nur auf's neue und immer wieder glänzend bewährt hat. Beweisen sie nicht jene Priester, die Alles aufgeben, ehe sie auf den Ehrenschild der katholischen Principientreue einen Flecken kommen lassen, — beweisen nicht diese Opferwilligkeit jene Gemeinden, die Alles aufbieten, um in die Lücken zu treten und ihre Seelsorger für die Verluste, die sie getroffen, schadlos zu halten? Und liegt nicht ein weiterer Beweis für den immer reger sich zeigenden Opfersinn auch darin, daß trotz der vielen neuen, sich steigenden Anforderungen an die Kräfte der Katholiken doch Werke ältern Datums, verschiedene Werke der christlichen Charitas, sogar Unternehmungen von weiter abliegender Tendenz durchaus nicht geschmälert werden? Es ist neulich durch die Blätter die Nachricht gegangen, daß der Verein von der Kindheit Jesu in den letzten Jahren eine bedeutende Steigerung in seinen Einnahmen erfahren hätte. Ist dies nicht ein glänzender Beweis für den stets sich steigenden Opfersinn? Und so fürchten wir nicht, daß die Görres-Gesellschaft vergeblich an diesen Opfersinn in dieser Opferwilligkeit appelliren wird, und so glaubte die Görres-Gesellschaft das Recht zu haben, sich auch heute von dieser Stelle aus an den Opfersinn des katholischen Volkes zu wenden.

Vor Allem möchte dieser Appell den Vertretern des katholischen Baiern gelten. Joseph Görres, der deutsche Mann, der Verfechter des ewigen göttlichen Rechtes, lebte als ein Ausgestoßener in der Verbannung, bis ein

hochherziger Baiernfürst ihm ein neues Vaterland und eine Stätte fruchtbarer Thätigkeit anwies. Nehmen Sie in Erinnerung an den großen Mann jetzt die nach ihm benannte Gesellschaft ebenso gastlich auf, nehmen Sie das gleichfalls in Koblenz geborene Kind in Ihre Mitte und hegen und unterstützen Sie es nach Ihren Kräften!

Aber an alle katholischen Männer richtet sich der Appell, an alle jene wackern Männer, die in ihrer Brust den von der katholischen Kirche verklärten Idealismus fühlen, an jene Familienväter, die mit Bangen den Tagen entgesehen, wo sie fürchten müssen, daß an ihre Söhne, die sie mit ihrem Herzblute genährt haben, der Hauch der vergifteten Wissenschaft herantreten könne.

An Sie Alle ergeht der Ruf, möge Jeder dieser Gesellschaft beitreten, so weit seine Kräfte und Mittel es erlauben. Es ist wohl vor langen Jahren gesagt worden, die wahre deutsche Einheit bestehe in der deutschen Wissenschaft und in der Einheit des deutschen Geisteslebens. Machen wir dieses vielfach mißbrauchte und der Mißdeutung fähige Wort wahr, zeigen wir, daß wir in dem katholischen Deutschland allerdings enig sind in der Liebe, in dem Interesse für eine Wissenschaft, die nicht mit den großen Traditionen der Vergangenheit brechen und sich nicht den Bedürfnissen der Gegenwart verschließen will, die da nicht das Recht des Irrthums auf ihr Panier schreibt, aber gerade darum erst recht sich die freie Wissenschaft zu nennen wagt in dem Sinne des Satzes, daß nur die Wahrheit frei macht, und des andern Satzes, daß Gott zu dienen die wahre Freiheit ist.

